

Daide Brocchi

By Disaster or by Design?

Transformative Kulturpolitik:
Von der Polykrise zur systemischen
Nachhaltigkeit

SACHBUCH



Springer VS

By Disaster or by Design?

Davide Brocchi

By Disaster or by Design?

Transformative Kulturpolitik:
Von der Polykrise zur systemischen
Nachhaltigkeit

2. Auflage

 Springer VS

Davide Brocchi
Köln, Deutschland

Mit der Unterstützung der Hans Sauer Stiftung



ISBN 978-3-658-42316-2 ISBN 978-3-658-42317-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-42317-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022, 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandabbildung: Deblük unter Verwendung eines Fotos von Adobe Stock Nr. 93397140:
https://stock.adobe.com/de/images/beautiful-landscape-yellow-meadow-and-lake-with-mountain/93397140?prev_url=detail.

Planung/Lektorat: Cori A. Mackrodt
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recyclebar.

Danksagung

Dies ist die zweite Auflage der Publikation, die im Januar 2023 erschienen ist. Ihre Inhalte sind anhand neuer Studien und Erkenntnisse aktualisiert worden. Weitere Literatur wurde einbezogen, um einige Aspekte zu vertiefen und Thesen zu schärfen. Fehler wurden behoben. Durch die umfassende Überarbeitung wird die Untersuchung so auf einen solideren Boden gestellt.

Was für die erste Auflage galt, gilt auch für diese: Auch wenn dieses Werk von einer Person verfasst wurde, kommen hier das Wissen, die Impulse und die Inspirationen eines breiten Kollektivs zum Ausdruck. Dazu gehören nicht nur große Denker*innen und Wissenschaftler*innen, sondern auch die Menschen, denen ich begegnen durfte; jene, die mich geformt und jene, die mir das Leben geschenkt haben. Diese Publikation ist auch im Gespräch mit der Öffentlichkeit und mit meinen Studierenden entstanden.

Wie schon in der ersten Auflage bedanke ich mich für die Unterstützung bei Prof. Dr. em. Wolfgang Schneider und für die gute Zusammenarbeit bei den ehemaligen Kolleg*innen am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim. In diese Recherche fließen

VI Danksagung

Erkenntnisse ein, die in Kooperation mit dem Bundesverband Soziokultur e. V. und dem Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal entstanden sind. Außerdem danke ich Dr. Cori Antonia Mackrodt, die auch diese zweite Auflage beim Verlag Springer VS ermöglicht hat. Zu den Unterstützenden der Publikation gehören die Hans Sauer Stiftung, München, und das C20 Institut für transformative Utopie e. V., Kiel. Ein großer Dank geht wieder an die geschätzte Annette Schwindt, die auch diese Texte mehrmals lektoriert hat. In meiner Arbeit ist sie seit Jahren eine treue und wichtige Begleiterin. Es war mir eine Freude mit Dagmar Binder und Martin Henseler zusammenzuarbeiten, die das abschließende Lektorat übernommen haben. Danke an meine Freundin Jessica, die auch diese Zeit mit mir geteilt hat.

Auch diese Publikation ist meiner Tochter Maia und ihrer Generation gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|-------------------------------|----|
| 1 | Welche Transformation? | 1 |
| 1.1 | Ziele und Fragen | 9 |
| 1.2 | Inhaltliche Struktur | 14 |
| 1.3 | Methodologische Anmerkungen | 17 |
| | Literatur | 19 |

Teil I Wandel *by Disaster*: Ursachenforschung

| | | |
|----------|--|----|
| 2 | Transformation als Fortschritt | 25 |
| 2.1 | Am Anfang war die Kultur | 27 |
| 2.1.1 | Die kognitive Revolution | 29 |
| 2.1.2 | Der Bauplan der Gesellschaft | 34 |
| 2.1.3 | Die Reduktion von Komplexität | 36 |
| 2.1.4 | Die neolithische Revolution | 38 |
| 2.1.5 | Die mediale Revolution | 42 |
| 2.1.6 | Kultur oder Vielfalt? | 45 |
| 2.2 | Die kapitalistisch-industrielle Transformation | 49 |
| 2.2.1 | Die wissenschaftliche Revolution | 50 |
| 2.2.2 | Der Weg in die expansive Moderne | 55 |
| 2.2.3 | Die Entwicklungspolitik als Machtpolitik | 61 |

VIII Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|------------|
| 2.2.4 | Der Fortschritt als Modernisierung | 71 |
| 2.2.5 | Die neoliberale Globalisierung | 82 |
| 2.2.6 | Die digitale Revolution | 101 |
| 2.3 | Die Fortschrittslogik | 105 |
| 2.3.1 | Die Internalisierung der Positivitäten | 111 |
| 2.3.2 | Die Externalisierung der Negativitäten | 115 |
| 2.3.3 | Die expansive Dynamik | 119 |
| 2.4 | Zur Macht der Kultur | 124 |
| 2.4.1 | Das kapitalistisch-industrielle Kulturprogramm | 125 |
| 2.4.2 | Die mentale Programmierung | 135 |
| | Literatur | 156 |
| 3 | Transformation als Polykrise | 173 |
| 3.1 | Vom Fortschritt zum Untergang | 175 |
| 3.1.1 | Der Weg zum Weltkulturerbe | 176 |
| 3.1.2 | Die Schattenseite der Hochkultur | 180 |
| 3.1.3 | Die Wiederholung der Geschichte | 182 |
| 3.2 | Die vier Dimensionen der Polykrise | 189 |
| 3.2.1 | Die ökologische Dimension | 190 |
| 3.2.2 | Die ökonomische Dimension | 200 |
| 3.2.3 | Die soziale Dimension | 211 |
| 3.2.4 | Die kulturelle Dimension | 241 |
| 3.3 | Die Krisenlogik | 255 |
| 3.3.1 | Die Anästhetik von Krisen | 259 |
| 3.3.2 | Die Lernkrise | 263 |
| 3.4 | Zur Transformation <i>by Disaster</i> | 267 |
| 3.4.1 | Culture as Usual | 268 |
| 3.4.2 | Die neue Weltunordnung | 269 |
| 3.4.3 | Die Abschottung der Wohlstandsinseln | 270 |
| 3.4.4 | Die Rückkehr des Imperialismus | 273 |
| 3.4.5 | Zur großen Konfrontation | 276 |
| | Literatur | 279 |
| 4 | Kulturpolitik der Krise | 299 |
| 4.1 | Kulturpolitik und Systemlogik | 299 |
| 4.1.1 | Die Ohnmacht der Kulturpolitik | 300 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 4.1.2 | Die Modernisierung als Kulturpolitik | 301 |
| 4.1.3 | Die separierende Kulturpolitik | 310 |
| 4.1.4 | Die künstlerische Unfreiheit | 314 |
| 4.2 | Kulturpolitik und Polykrise | 319 |
| 4.2.1 | Fallbeispiel 1: Corona-Krise | 319 |
| 4.2.2 | Fallbeispiel 2: Umwelt- und Klimakrise | 321 |
| 4.2.3 | Fallbeispiel 3: Ukraine-Krieg | 323 |
| 4.3 | Zum richtigen Leben im falschen? | 330 |
| | Literatur | 332 |

Teil II Gegenwartsaufgabe: Wandel *by Design*

| | | |
|----------|--|-----|
| 5 | Transformation als Systemwechsel | 339 |
| 5.1 | Nachhaltigkeit anders verstehen | 344 |
| 5.1.1 | Das institutionelle Nachhaltigkeitsverständnis | 345 |
| 5.1.2 | Das enge Nachhaltigkeitsverständnis | 359 |
| 5.1.3 | Das weite Nachhaltigkeitsverständnis | 376 |
| 5.2 | Der Weg ist das Ziel | 411 |
| 5.2.1 | Die Formen der Transformation | 412 |
| 5.2.2 | Die Genese der Transformationsdebatte | 415 |
| 5.2.3 | Die Elemente der Transformation | 420 |
| 5.3 | Zum Design der Transformation | 436 |
| 5.3.1 | Treiber und Bremser | 438 |
| 5.3.2 | Freiräume und Gemeingüter | 441 |
| 5.3.3 | Bündnisse und neue Allianzen | 446 |
| 5.3.4 | Nachhaltiges Transformationsdesign | 450 |
| | Literatur | 456 |
| 6 | Transformation als Kulturwandel | 471 |
| 6.1 | Zwischen Kultur und Nachhaltigkeit | 472 |
| 6.1.1 | Das enge Kulturverständnis | 474 |
| 6.1.2 | Das weite Kulturverständnis | 487 |
| 6.2 | Die Kulturökologie als Brücke | 497 |
| 6.2.1 | Die Kultur als DNA der Gesellschaft | 499 |
| 6.2.2 | Kulturelle Evolution und kulturelle Revolution | 500 |

X Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|--|------------|
| 6.2.3 | Die kulturellen Mutationen | 504 |
| 6.2.4 | Die gesellschaftlichen Sinnesorgane | 507 |
| 6.3 | Zur Kulturpraxis der Transformation | 509 |
| 6.3.1 | Reflexiver Wandel | 510 |
| 6.3.2 | Intra- und interkultureller Wandel | 513 |
| 6.3.3 | Medialer Wandel | 516 |
| 6.3.4 | Wandel durch Kulturbewegung | 518 |
| 6.3.5 | Wandel als Spiel | 523 |
| 6.3.6 | Wandel als Ritual | 526 |
| | Literatur | 534 |
| 7 | Kulturpolitik der Transformation | 543 |
| 7.1 | Die Transformation der Kulturregion | 544 |
| 7.1.1 | Wer macht die Kulturregion für wen? | 547 |
| 7.1.2 | Modellstadt Bacharach | 556 |
| 7.1.3 | Modelle für Kultur im Wandel | 563 |
| 7.2 | Die Transformation der Soziokultur | 575 |
| 7.2.1 | Die Formen der Soziokultur | 576 |
| 7.2.2 | Die Transformation in der Soziokultur | 583 |
| 7.2.3 | Die Transformation durch die Soziokultur | 590 |
| 7.3 | Zur transformativen Kulturpolitik | 595 |
| 7.3.1 | Systemische Kulturpolitik | 596 |
| 7.3.2 | Demokratisierende Kulturpolitik | 601 |
| 7.3.3 | Plurale Wirtschaftskultur | 608 |
| 7.3.4 | Menschengerechte Kulturpolitik | 613 |
| 7.3.5 | Lernorientierte Kulturpolitik | 617 |
| | Literatur | 624 |
| 8 | Jedes Ende ist ein neuer Anfang | 633 |
| | Literatur | 639 |

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|--------|---|
| AfD | Alternative für Deutschland |
| BfN | Bundesamt für Naturschutz |
| BNE | Bildung für nachhaltige Entwicklung |
| CDU | Christlich Demokratische Union |
| CSU | Christlich-Soziale Union |
| DNK | Deutscher Nachhaltigkeitskodex |
| DNS | Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie |
| EU | Europäische Union |
| FDP | Freie Demokratische Partei |
| G7/G8 | Gruppe der Sieben/Acht |
| ICC | International Chamber of Commerce |
| NATO | North Atlantic Treaty Organization |
| NGO | Non-Governmental Organization |
| RNE | Rat für nachhaltige Entwicklung |
| SPD | Sozialdemokratische Partei Deutschlands |
| UN | United Nations |
| UNESCO | United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization |
| WBGU | Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen |
| WTO | World Trade Organization |

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 2.1 Zuwachsraten in ausgewählten gesellschaftlichen Bereichen seit dem Beginn der industriellen Revolution bis 2000. (Aus Steffen et al. 2011, S. 742, ausgewählte Indikatoren; mit freundlicher Genehmigung von © Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011. All Rights Reserved) 65
- Abb. 2.2 Entwicklung der Staatsverschuldung in Deutschland im Zeitraum 1950–2022 (in Mio. Euro). (Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Darstellung) 96
- Abb. 2.3 Entwicklung der Staatsverschuldung in den USA im Zeitraum 1950–2022 (in Mio. Dollar). (Quelle: White House; eigene Darstellung) 96
- Abb. 2.4 Die kapitalistisch-industrielle Entwicklungslogik. (Aus Brocchi 2019, S. 33; überarbeitete Darstellung) 108
- Abb. 2.5 Das „Zwiebeldiagramm“: Manifestation von Kultur auf verschiedenen Tiefenebenen. (Aus Hofstede und Hofstede 2009, S. 8; mit freundlicher Genehmigung von © Verlag C.H. Beck oHG 2009. All Rights Reserved) 126

XIV Abbildungsverzeichnis

| | | |
|----------|--|-----|
| Abb. 2.6 | Erweitertes Grundmodell der Kommunikation. (Eigene Darstellung; basierend auf Ternes 2008, S. 31) | 146 |
| Abb. 2.7 | Die mediale Konstruktion der Wirklichkeit (Beispiel Tageszeitung). (Eigene Darstellung) | 152 |
| Abb. 3.1 | Übersicht über die Anzahl der Hochhäuser, die in den Jahren 1890 bis 2010 in New York errichtet wurden. (Aus Harvey 2013, S. 75; mit freundlicher Genehmigung von © Suhrkamp Verlag/Insel Verlag 2013. All Rights Reserved) | 185 |
| Abb. 3.2 | Szenarien einer tragfähigen Entwicklung. (Aus Meadows 1972, S. 78; mit freundlicher Genehmigung von © Deutsche Verlags-Anstalt 1972, München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH. All Rights Reserved) | 192 |
| Abb. 3.3 | Entwicklung und Entwicklungsprognose von Welt- ölproduktion und Weltbevölkerung im Zeitraum 1600–2200. (Aus C. J. Campbell in Heinberg 2008, S. 52 f.; mit freundlicher Genehmigung von © Ingrid Schobel, Illustration und Kartographie) | 194 |
| Abb. 3.4 | Globale Veränderungen im Erdsystem als Folge der dramatischen Zunahme der menschlichen Aktivität im Zeitraum 1750–2000. (Aus Steffen et al. 2011, S. 745, ausgewählte Indikatoren; mit freundlicher Genehmigung von © Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011. All Rights Reserved) | 210 |
| Abb. 3.5 | Entwicklung der weltweiten Rüstungsausgaben im Zeitraum 1988–2022 (in Mrd. Dollar). (Quelle: SIPRI Military Database 2023; eigene Darstellung) | 277 |
| Abb. 5.1 | 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (17 SDG). (Aus BMZ 2017) | 350 |
| Abb. 5.2 | Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit. (Eigene Darstellung) | 351 |

| | | |
|----------|---|-----|
| Abb. 5.3 | Formen von Partizipation auf der Beteiligungsleiter. (Aus Arnstein 1969, S. 217, modifiziert durch Nanz und Fritsche 2012, S. 23; mit freundlicher Genehmigung von © Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn) | 422 |
| Abb. 5.4 | Treiber und Bremser der Transformation. (Aus Öko-Institut in Griefßhammer und Brohmann 2015, S. 15; mit freundlicher Genehmigung von © Prof. Dr. Rainer Griefßhammer, Öko-Institut e. V., Freiburg) | 440 |
| Abb. 5.5 | Mehrebenen-Perspektive der Transformation. (Aus Öko-Institut, modifiziert nach Geels 2002, in Griefßhammer und Brohmann 2015, S. 8; mit freundlicher Genehmigung von © Prof. Dr. Rainer Griefßhammer, Öko-Institut e. V., Freiburg) | 445 |
| Abb. 5.6 | Lokale Allianzen für die Transformation. (Eigene Darstellung) | 449 |
| Abb. 6.1 | Vier-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit. (Eigene Darstellung) | 473 |
| Abb. 6.2 | Drei Ebenen der Einzigartigkeit des Menschen. (Aus Hofstede und Hofstede 2009, S. 4; mit freundlicher Genehmigung von © Verlag C.H. Beck oHG 2009. All Rights Reserved) | 506 |
| Abb. 7.1 | Die Wirkungsfelder und Kriterien eines Nachhaltigkeitskodex für die Soziokultur im Überblick. 2021 (Aus Gruber und Brocchi, S. 29) | 586 |

Tabellenverzeichnis

| | | |
|----------|--|-----|
| Tab. 2.1 | Entwicklung in der Verteilung des Weltvermögens (Anteil des reichsten und des ärmsten Fünftels der Weltbevölkerung) | 69 |
| Tab. 2.2 | Rangliste der größten Steuerparadiese und Schattenfinanzzentren weltweit laut Tax Justice Network (2021, 2022) | 94 |
| Tab. 3.1 | Typologie anomischer Verhaltensweisen | 214 |
| Tab. 3.2 | Programmstruktur von öffentlich-rechtlichen und privat-rechtlichen Fernsehsendern in Deutschland 2019 (Durchschnittlicher Zeitumfang pro Tag in %) | 261 |
| Tab. 5.1 | Fortschrittsbericht 2016 über die Umsetzung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie (DNS) | 353 |
| Tab. 5.2 | Grundpositionen der Nachhaltigkeitsdebatte | 373 |
| Tab. 5.3 | Die Top Ten im World Happiness Ranking (2023) | 402 |
| Tab. 5.4 | Transformationsdesign – ein Vergleich zwischen Modernisierung und systemischer Nachhaltigkeit | 454 |



1

Welche Transformation?

Fortschritt und Krise sind keine Gegensätze: Das macht uns die Gegenwart bewusst. In der Geschichte der Menschheit begann die Abwärtsspirale mancher Zivilisationen ausgerechnet am Höhepunkt ihrer Entwicklung (Diamond 2006). Wie können Gesellschaften selbst dann an einem Entwicklungspfad festhalten, wenn er sie in den Abgrund führt? Diese Publikation sucht die Antwort in der Kultur. Neben der Umwelt bildet sie die zweite heimliche Macht im Anthropozän¹. Denn Kultur ist der „Bauplan der Gesellschaft“, der sich durch Entwicklung materialisiert. Kultur ist die „DNA der Gesellschaft“, die das soziale System trotz Arbeitsteilung zusammenhält und gleichzeitig seinen Austausch mit der Umwelt reguliert. Wenn das Verhältnis zwischen System und Umwelt gestört ist, dann liegt es in erster Linie an der Kultur.

Seit Jahren jagt eine Krise die nächste: Klimakrise, Finanzkrise, Krise der Demokratie, Corona-Krise, Ukraine-Krieg. Entsprechend deutlich fällt die Diagnose der Sozialwissenschaftler*innen aus: „Globale Krise“

¹Der Ausdruck „Anthropozän“ steht für das Zeitalter des Menschen (Crutzen und Stoermer 2000). Er bezeichnet eine neue erdgeschichtliche Epoche: Eine Epoche, in der der Mensch die Geologie und Atmosphäre der Erde sowie die Pflanzen- und Tierwelt maßgeblich verändert.

(Hamm 2006), „Metakrise“ (Leggewie und Welzer 2009), „Multiple Krise“ (Brand 2009), „VielfachKrise“ (Demirović et al. 2011) und *Polykrise*² (Morin und Kern 1999; Homer-Dixon et al. 2021). Ob uns ein radikaler Wandel bevorsteht oder nicht – ob wir ihn wollen oder nicht – diese Fragen stellen sich heute nicht mehr: Wir sind bereits mittendrin. Die einzige Frage ist, ob der Wandel *by Disaster or by Design* stattfinden wird. Damit lehnt sich der Buchtitel an ein Zitat des Präsidenten des „Global Footprint Network“ Mathis Wackernagel (2014) an. Die gleiche These wird vom US-Biogeografen Jared Diamond in seinem Werk „Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen“ so ausgedrückt:

„Da wir auf dem nicht-nachhaltigen Weg schnell vorankommen, werden die ökologischen Probleme der Erde in jedem Fall auf die eine oder andere Weise gelöst werden, und zwar zu Lebzeiten der heutigen Kinder und jungen Erwachsenen. Die Frage ist nur, ob es eine angenehme, von uns selbst gewählte Lösung sein wird, oder ob sie unangenehm sein wird und nicht unserer Entscheidung entspringt, ob es also beispielweise zu Kriegen, Völkermord, Hungersnöten, Krankheitsepidemien und dem Zusammenbruch von Gesellschaften kommt“ (Diamond 2006, S. 615).

Wollen wir den Wandel lieber mitgestalten, als ihn über uns ergehen zu lassen, dann entscheiden wir uns für Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit ist eine Notwendigkeit, weil sie der *Gegenentwurf* zu jeder Entwicklung ist, die soziale Systeme in eine Sackgasse führt. Gleichzeitig ist Nachhaltigkeit eine Chance, weil sie *für* ein gutes Leben steht, das nicht auf Kosten anderer geht – künftige Generationen inbegriffen (Brocchi 2021, S. 2). Die Debatte über einen Wandel der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit findet seit einigen Jahren unter dem Begriff „Transformation“ statt (Leggewie und Welzer 2009; Griefßhammer und Brohmann 2015).

²Der Begriff „Polykrise“ wurde vom französischen Komplexitätstheoretiker Edgar Morin eingeführt. Damit meinte er ein Komplex von Krisen, die ineinander verwoben sind und sich überlagern. So besteht das zentrale Problem der Gegenwart nicht in einer einzelnen Bedrohung, sondern in der „komplexen Intersolidarität von Problemen, Antagonismen, Krisen, unkontrollierbaren Prozessen und der allgemeinen Krise des Planeten“ (Morin und Kern 1999, S. 74; eigene Übersetzung).

Eben diese Transformation bildet den zentralen Gegenstand dieser Publikation.

Mit seinem Hauptgutachten von 2011 forderte der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) einen „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“. Seitdem steht der Begriff „Große Transformation [...] hoch am Himmel, keine Diskussion kommt mehr ohne ihn aus“ (Sachs 2013, S. 18). Mit „Große Transformation“ meinte der WBGU den „nachhaltigen weltweiten Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft“ (WBGU 2011, S. 5). Um die menschengemachte Klimaerwärmung möglichst weit unter 2 Grad zu halten und die katastrophalsten Auswirkungen des Klimawandels abzuwenden, müsste die Große Transformation vor 2050 stattfinden und jetzt ansetzen (IPCC 2022). Ein sehr ambitioniertes Ziel, wenn man bedenkt, dass dies ein Wechsel des Energieregimes in unserer Gesellschaft bedeutet. Noch heute wird über 81 % des weltweiten Energiebedarfes durch fossile Energieträger (Öl, Kohle, Gas) gedeckt, dazu kommen 5 % Kernenergie (IEA 2021). Kaum anders sind die Verhältnisse in der Bundesrepublik: 78,8 % fossile Energieträger (BDEW 2022). Insgesamt ist unsere Lebensweise immer noch weitgehend von klimaschädlichen und nicht-nachhaltigen Energieträgern abhängig. Von ihnen muss nun rasch Abschied genommen werden.

Der WBGU fokussiert die Transformation auf die Klimakrise. Sie hat höchste Priorität, trotzdem bleibt sie nur ein Aspekt der gegenwärtigen Polykrise. Darin nähren sich die verschiedenen Krisen wechselseitig und haben gemeinsame systemische Ursachen. Und wenn eine Krise systemisch ist, dann kann sie nur systemisch überwunden werden. Genauso wird „Transformation“ in den Politikwissenschaften begriffen: als ein *Systemwechsel*, sprich als ein „Übergang von einem Ordnungssystem zu einem grundsätzlich anderen System“ (Merkel 1999, S. 15). In einer Transformation zur Nachhaltigkeit werden Ökologie, Ökonomie, Soziales und Kultur zusammen statt getrennt gedacht. Nachhaltigkeit zeichnet sich also durch eine multidimensionale statt monodimensionale (auf Wirtschaft zentrierte) Auffassung von Entwicklung aus.

Um die Größenordnung und die Eingriffstiefe der Transformation zur Nachhaltigkeit bewusst zu machen, die in der ersten Hälfte des

21. Jahrhunderts stattfinden soll, vergleicht der WBGU diese mit den ersten zwei großen Transformationen in der Geschichte der Menschheit. Die erste ist die neolithische Revolution, die vor circa 12.000 Jahren begann. Damals wurden Ackerbau und Viehzucht in Mesopotamien weiterentwickelt, daraufhin verbreitete sich die Landwirtschaft progressiv in der ganzen Welt. Diese Innovation ermöglichte einen Überschuss in der Nahrungsmittelproduktion. Menschen wurden sesshaft und die ersten Städte entstanden. Während vorher alle als Jägende und Sammelnde für die eigene Ernährung sorgen mussten, konnte sich nun ein Teil der Menschheit von dieser Aufgabe lösen und anderen Tätigkeiten widmen. Es bildete sich eine politische und eine religiöse Elite. Von der Landwirtschaft konnten sich nicht nur Soldaten ernähren, sondern auch Künstler und Philosophen. Egal, wie komplex die gesellschaftliche Ordnung ist, sie stützt sich noch heute auf Hacke und Pflug.

Die zweite große Transformation begann hingegen vor wenigen Jahrhunderten und führte zur Herausbildung der kapitalistisch-industriellen Gesellschaft. Diese Entwicklung wurde 1944 von Karl Polanyi in seinem Werk „The Great Transformation“ beschrieben, weshalb der Sozialanthropologe als Vordenker oder gar als Vater der Großen Transformation gilt (Sachs 2013). Wesentlich für diese Transformation war die Marktwirtschaft, die „eine Veränderung der Motivation der Mitglieder der Gesellschaft“ hervorrief: „Das Motiv des Lebensunterhalts [wurde] durch das Motiv des Gewinns ersetzt“, schrieb Polanyi (1978, S. 70). Diese Transformation zeichnete sich auch durch eine Privatisierung der Gemeingüter aus, die ab dem 17. Jahrhundert mit der Einhegung der offenen Felder in England ansetzte (ebd., S. 61). Damals waren es die Lords, die das Ackerland in Weideflächen umwandelten, weil die Wollproduktion viel rentabler war als der Ackerbau. So wie heute in „Betongold“ investiert wird, waren es damals die Schafe, die „Sand in Gold verwandelten“ (ebd.). Damit wurden die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen verdrängt, die sich bis dahin durch Subsistenzwirtschaft selbstversorgt hatten. Sie mussten nun in die Städte ziehen, um dort als Arbeitskraft zu dienen. In den neuen Fabriken verarbeiteten sie die Wolle, die auf ihren früheren Feldern erzeugt wurde, zu Textilien. Bezahlt wurden diese „Proletarier“ mit einem Niedriglohn. Sie lebten trotz Überarbeitung im Elend, während die Bourgeoisie die Ware auf

dem Markt absetzte und wachsende Profite einfuhr. Durch seine Studie zeigte Polanyi, dass die Erfindung der Dampfmaschine zwar die industrielle Revolution ermöglicht hatte, der eigentliche Auslöser dieses Wandels jedoch in der Marktwirtschaft und in der Kommerzlogik lag. Diese Auffassung teilte später auch der französische Historiker Fernand Braudel (1997). Da Kohle und Öl eine ganz andere Energiedichte als die alten Energieträger Holz, Wind und Wasserkraft mitbrachten, konnten sie große Maschinen bewegen. Die industrielle Massenfertigung ersetzte in weiten Teilen das Handwerk, gleichzeitig wurde das Transportwesen revolutioniert. So wurden die Fundamente für den heutigen Massenkonsum und für den Weltmarkt gelegt.

Weil große Transformationen bisher aufeinander aufbauten, wird ihre Geschichte meistens als Geschichte des *Fortschritts* erzählt. Sowohl bei der neolithischen Revolution als auch bei der industriellen Revolution korrespondierte der Wechsel des Energieregimes mit einem Wechsel des Gesellschaftsregimes. Diese Gemeinsamkeit großer Transformationen gilt heute auch für jene zur Nachhaltigkeit: Dabei geht es um wesentlich mehr als um Windräder und Elektroautos. Eine weitere Gemeinsamkeit wird auf den folgenden Seiten dargestellt: Bisher ging eine kulturelle Revolution allen großen Transformationen voraus – und begleitete sie. Denn Kultur bildet das Fundament sowohl des Energieregimes als auch des Gesellschaftsregimes. Entsprechend setzt auch eine Transformation zur Nachhaltigkeit einen kulturellen Wandel und eine „neue Kosmologie“ (Latour und Schultz 2022) voraus. Ein Merkmal unterscheidet jedoch die neue Transformation von der neolithischen und von der industriellen Revolution: Diese waren „weitgehend ungesteuerte Ergebnisse evolutionären Wandels“ (WBGU 2011, S. 5), wohingegen sich die nachhaltige Transformation an einer diagnostizierten Notwendigkeit und an einer Vision orientiert.

Wenn der WBGU die Transformation zur Nachhaltigkeit als „Zukunftsaufgabe“ begreift (Sachs 2013, S. 19), dann setzt diese eine Ursachenforschung voraus: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem bisherigen Fortschritt und der systemischen Krise? Mit dieser Frage beschäftigte sich bereits Polanyi in seinem Werk, als er mitten im Zweiten Weltkrieg nach den Gründen des Scheiterns der europäischen Zivilisation suchte. Allein die imperialistische Bosheit eines einzigen Führers

konnte nicht erklären, wie es zu einer solchen Entwicklung kam: dem Ersten Weltkrieg, der großen Finanzkrise von 1929, der Krise der jungen Demokratien, dem Faschismus und schließlich dem Zweiten Weltkrieg. Die Ursachen der größten Katastrophen des 20. Jahrhunderts mussten viel tiefer liegen. Polanyi fand sie in einer „Doppelbewegung“: „in der Vorherrschaft des Marktes und in der unzureichenden Antwort der Gesellschaft darauf“ (ebd., S. 20). Er hielt „die Idee eines selbstregulierenden Marktes [für] eine krasse Utopie [...]. Eine solche Institution konnte über längere Zeiträume nicht bestehen, ohne die menschliche und natürliche Substanz der Gesellschaft zu vernichten“ (Polanyi 1978, S. 19 f.). Da die Gesellschaft auch nach 1945 an der „krassen Utopie“ festhielt und diese im Rahmen der neoliberalen Globalisierung sogar universalisierte, hat Polanyis Diagnose bis heute Bestand. Darauf deuten die Parallelen der letzten Jahrzehnte mit den Entwicklungen von damals hin: Von der Deregulierung der Märkte über die Finanzkrise, die Krise der Demokratie, die autoritären Entwicklungen in verschiedenen Ländern bis zu internationalen Polarisierungen und militärischen Auseinandersetzungen. Selbst die ökologische Krise hatte Polanyi vorhergesehen. Sollten wir vor diesem Hintergrund wirklich noch „mehr Fortschritt wagen“?

Die kapitalistisch-industrielle Transformation, die die Welt gerade in den Abgrund führt, hat ihren Ursprung in *westlichen* Gesellschaften: Darauf fokussieren sich die folgenden Kapitel. Von der bisherigen Entwicklung haben diese Gesellschaften am meisten profitiert. Drei weitere Gründe erklären die Eingrenzung der Perspektive auf den Westen:

„Erstens, weil Gesellschaften dieses Typs vor anderen Entwicklungsaufgaben stehen als etwa die sogenannten Schwellenländer – Armuts- und Hungerbekämpfung oder die Einrichtung von basalen Versorgungsinfrastrukturen stehen hier nicht im Vordergrund, sondern viel eher die Bewahrung eines erreichten zivilisatorischen Niveaus. Zweitens hat ein Großteil der Bewohnerinnen und Bewohner solcher Gesellschaften aufgrund ihrer in vielerlei Hinsicht relativ komfortablen Lebensbedingungen *Spielräume zur Gestaltung* ihrer beruflichen und privaten Handlungsbedingungen, die wir definieren können und die die Voraussetzung für unsere Lebensbedingungen bilden, wie notwendige Transformationen

gestaltet werden können. Schließlich ergibt sich drittens aus diesen Gestaltungsspielräumen sowie dem historischen und aktuellen Niveau des Naturverbrauchs auch die Verantwortung für Transformationen in Richtung Nachhaltigkeit“ (Sommer und Welzer 2014, S. 15).

In dieser Untersuchung kommt ein besonders wichtiger Grund hinzu: Wenn die Kultur die zweite heimliche Macht im Anthropozän ist, dann ist damit vor allem die westlich geprägte „Hochkultur“ gemeint.

In diesem Werk wird „Kultur“ sowohl weit als auch eng verstanden. Während der erweiterte Kulturbegriff eine querliegende, allumfassende Dimension der Gesellschaft meint, die Aspekte wie Sprache, Wertvorstellungen, Weltbilder, Glaubenssätze, Rituale und Moden umfasst, beschränkt sich der enge Kulturbegriff auf einen gesellschaftlichen Bereich neben anderen. In Deutschland werden meistens nur die Künste dazu gezählt, entsprechend beschränkt ist der Kompetenzbereich der Kulturpolitik. Dem Horizont der gesellschaftlichen Transformation wird also die Auffassung der UNESCO deutlich gerechter. Neben den Künsten zählt sie auch die Bildung, die Wissenschaften und die Medien zum Kulturbereich.

Im erweiterten Sinne ist Kultur das geistige Programm, das jeder gesellschaftlichen Entwicklung zugrunde liegt. Wenn sich unsere Gesellschaft heute in einer Polykrise befindet, dann hat dies auch kulturelle Ursachen. Das westlich geprägte Kulturprogramm, das sich in der kapitalistisch-industriellen Gesellschaft entwickelt hat, ist jenes der *Modernisierung*. Die Modernisierungstheorien können „als das soziologische Äquivalent zur ökonomischen Wachstumstheorie“ begriffen werden (Eblinghaus und Stickler 1996, S. 20). Sie basieren auf der Auffassung, dass die Geschichte der Menschheit ein lineares Kontinuum von Entwicklungsphasen ist: von einfachen, traditionellen Gesellschaftsformen zu modernen, komplexeren Gesellschaftsformen (Parsons 1969). Was der Fortschritt beschreibt, gibt die Modernisierung der Gesellschaft vor. Indem sich die westliche Gesellschaft an der Spitze der menschlichen Entwicklung sieht, macht sie sich zum Modell für die ganze Welt.

Wenn sich Kulturen (im erweiterten Sinne) durch die Art und Weise unterscheiden, wie Menschen „mental programmiert“ werden (Hofstede und Hofstede 2009, S. 3), dann stellt sich die Frage, durch wel-

che Instanzen und Prozesse diese „mentale Programmierung“ in der Gesellschaft stattfindet.³ Wie kommen Wertvorstellungen, Weltbilder und Glaubenssätze in die Köpfe der Menschen? Hier spielt der Kulturbereich (Bildung, Wissenschaften, Künste und Medien) eine zentrale Rolle. Er beeinflusst unsere Wahrnehmung der Welt, unsere Entscheidungen und unser Verhalten. Mit anderen Worten: Der Kulturbereich trägt immer eine gesellschaftliche Verantwortung. Die Frage ist nur, für *welche* Gesellschaft und für *welche* Entwicklung – und ob diese mehr oder minder nachhaltig sind.

Während im Zuge der Kolonisierung Missionare und Soldaten die westliche Kultur auf anderen Kontinenten durchsetzten, dienen im Rahmen der Globalisierung die Bildung, die Medien, die Werbung, sogar das Hollywood-Kino und die Popmusik der „Verwestlichung der Welt“ (Latouche 1994). Auch wenn China, Indien oder Brasilien eigene Akzente in der Kulturproduktion und in der Kulturvermittlung setzen, orientieren sich ihre Eliten am westlichen Kulturprogramm, sodass bisher selbst dort dem kapitalistisch-industriellen Entwicklungspfad gefolgt wurde. Die kulturelle Globalisierung ist auch eine Globalisierung bestimmter Medien (Donges et al. 1999), so haben sich das Fernsehen und das Internet in allen Ländern durchgesetzt. Wenn die Weltgesellschaft heute in eine Polykrise hineingeraten ist, dann ist dies vermutlich auch das Ergebnis dieser Monokultur. Denn nicht nur ökologische Monokulturen sind anfällig für Krisen, sondern auch geistige und mediale Monokulturen. Entsprechend stellt die Vielfalt ein wichtiges Fundament der Nachhaltigkeit dar (UNESCO 2001, S. 2).

Aus diesen Gründen hat die Große Transformation eine kulturpolitische Relevanz. Daraus ergeben sich die Ziele und Fragestellungen dieser Untersuchung.

³Der Kulturwissenschaftler Geert Hofstede verwendet eine Metapher, um die Relevanz und Wirkung von Kultur in der Gesellschaft zu erklären: Kultur ist die „Software of the Mind“. Wenn die Kultur das „mentale Programm“ ist, dann sind Erziehung und Bildung die Art und Weise, wie Menschen „mental programmiert“ werden. Wahrscheinlich wurde Hofstede durch das internationale IT-Unternehmen IBM zu seiner Metapher inspiriert. Unter dessen Mitarbeiter*innen führte er eine große kulturvergleichende Studie durch. Natürlich meint Hofstede mit dieser Metapher nicht, dass Menschen wie Computer funktionieren (Hofstede und Hofstede 2009, S. 3). Nah am Hofstedes Verständnis von Kultur ist diese Definition des Philosophen Ludger Heidbrink (2007b, S. 116): „Kultur lässt sich als *Steuerungsprogramm* verstehen, das zur gelingenden Selbstorganisation ausdifferenzierter gesellschaftlicher Subsysteme beiträgt“.

1.1 Ziele und Fragen

Erstens herrscht allgemein ein reduktionistisches Verständnis von Transformation, Nachhaltigkeit und Kulturpolitik, das an sich die transformative Kraft der entsprechenden Diskurse entschärft. Diese Publikation will dem entgegenwirken und zeigen, warum Nachhaltigkeit deutlich mehr als technologische Innovation, Kultur deutlich mehr als eine Kunstaussstellung und Politik deutlich mehr als Verwaltung ist.

Obwohl die Verbindung der Nachhaltigkeits- und Kulturdiskurse das Potenzial eines gegenseitigen Paradigmenwechsels hat, bleibt sie oft eine schöne Wunschvorstellung ohne differenzierte Tiefe. Denn die Nachhaltigkeitsdebatte ist lange mit naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftspolitischen Begrifflichkeiten geführt worden, sodass Kultur darin nur am Rande vorkam. Gleichzeitig ist die Auseinandersetzung mit der Finanzbuchhaltung in der Kulturpolitik und in den Geisteswissenschaften immer noch selbstverständlicher als jene mit Nachhaltigkeit.

Diese Publikation ist ein weiterer Beitrag zur Überwindung dieses „zweifachen Defizits“ (Kurt und Wagner 2002, S. 15 f.; Heidbrink 2007a). Die kulturelle Perspektive kann den Horizont der Nachhaltigkeitsdiskurse erweitern und darin das Prinzip verankern, dass Probleme niemals mit derselben Denkweise gelöst werden können, durch die sie entstanden sind (Albert Einstein). Gleichzeitig bietet Nachhaltigkeit die Möglichkeit, die Bildung, die Wissenschaften, die Medien und die Künste zu defunktionalisieren bzw. zu emanzipieren, denn vor allem das trägt zu einer Transformation als gesellschaftlichem Lernprozess bei. Es geht darum, die Kulturproduktion und -vermittlung innerhalb der ökologischen und sozialen Beziehungen neu zu denken statt außerhalb.

Zweitens zeigt diese Untersuchung, warum die Transformation und die Nachhaltigkeit vordergründig eine soziale und eine kulturelle Frage sind und als solche gestellt werden sollten. *Wie ist also ein friedliches Zusammenleben in der Vielfalt auf einem physisch begrenzten Planeten möglich?* Durch Kooperation funktioniert es vermutlich besser als durch freien Wettbewerb. Doch Kooperation fällt den Menschen besonders schwer, wenn sie zu einem egoistischen „Homo oeconomicus“ erzogen

worden sind. Deshalb benötigt eine nachhaltige Transformation ein „realistisches Menschenbild“ (Bregman 2022).

Wenn das Verhältnis zur Umwelt von den sozialen und kulturellen Verhältnissen innerhalb der Gesellschaft abhängt, dann setzt die Überwindung des Klimawandels oder der internationalen Polarisierungen eine Änderung der innergesellschaftlichen Verhältnisse voraus. Anders als die Modernisierung hat Nachhaltigkeit auch einen reflexiven Charakter.

Die *soziale Nachhaltigkeit* geht von der Erkenntnis aus, dass in der Geschichte der Menschheit die soziale Ungleichheit und die Herrschaftsverhältnisse eine wesentliche Ursache für den Zusammenbruch von Zivilisationen gewesen sind. Die *kulturelle Nachhaltigkeit* erkennt hingegen eine dreifache Herausforderung in der Großen Transformation. Die erste besteht darin, eben die Kultur zu ändern, in der wir selbst erzogen worden sind. Selbst nach der Hochwasserkatastrophe von 2021 wollen die meisten Menschen im Ahrtal lieber zur alten „Normalität“ zurückkehren als die postfossile Transition zu designen. Auch die Akteure und Akteurinnen, die die Nachhaltigkeitsdebatte führen, sind teilweise in einer nicht-nachhaltigen Kultur sozialisiert worden. Die zweite Herausforderung liegt in der Tatsache, dass Kulturwandel zwar die tiefgreifendste Form gesellschaftlichen Wandels darstellt, aber in der Regel viel Zeit, Geduld und Ausdauer in Anspruch nimmt. Kann die Polykrise noch auf ihre Lösung warten, bis der Kulturwandel vollzogen ist? Die dritte Herausforderung stellt die Tatsache dar, dass Werteinstellungen vor allem aus dem Unbewussten heraus wirken und sich deshalb nicht wirklich greifen lassen (Hofstede und Hofstede 2009, S. 8). Man kann Menschen geistig nicht so umprogrammieren, wie man es gerne hätte, weil sie keine Maschinen sind: zum Glück! Denn dies könnte wiederum bedeuten, dass Jahrhunderte systematischer nicht-nachhaltiger Erziehung unsere innere Lebendigkeit nicht komplett vernichtet haben.

Drittens hängt unsere Zukunft weniger vom Klima und von der Umwelt ab: Entscheidender ist der Faktor Mensch. Während sich die Naturwissenschaften mit Objekten beschäftigen, fokussieren die Geisteswissenschaften auf das Subjekt und seine Beziehung zur Welt.

Dabei lautet die zentrale Frage: Wie kann ein kognitiv und physisch begrenztes Wesen wie der Mensch Komplexität handhaben?

In der Systemtheorie wird Komplexität mit dem Begriff „Umwelt“ umschrieben (Krieger 1998, S. 16). Aus dieser Perspektive ist der Umgang mit Komplexität identisch mit dem Umgang mit der Umwelt. Wenn der Mensch nicht einmal „Herr seiner selbst“ ist (Freud 2001, S. 294 f.), dann kann die Möglichkeit der Beherrschung der Umwelt (Fortschritt) nur bloße Einbildung sein. Wir Menschen sind bereits durch die innere Wachstumslogik des Systems und seine Beschleunigung erschöpft (Rosa 2005; Ehrenberg 2015) – und nun kommt die große Last der Polykrise hinzu. „Können wir der Welt, in der wir leben, überhaupt noch gerecht werden?“ (Selke 2022, S. 29).

Aus systemtheoretischer Perspektive ist die Kultur eine besondere Strategie, um Komplexität zu reduzieren, sprich, um die Möglichkeit von Überforderung und Überlastung zu minimieren (Brocchi 2015). Im Westen erzeugte die Kultur schon immer eine Abgrenzung zu einer Umwelt, die als Chaos empfunden wird. Innerhalb der mental gesetzten Grenzen wird die Komplexität auf künstliche Ordnungen reduziert und im Extremfall durch Monokulturen ersetzt, die als solche besonders krisenanfällig sind. So wohnt in der Strategie der Komplexitätsreduktion die Möglichkeit des Scheiterns inne (Dörner 2002). Wie also kann die Kultur einem Wandel *by Design* statt *by Disaster* dienen?

Diese Untersuchung geht von der Annahme aus, dass für die Nachhaltigkeitstransformation die menschlichen Grenzen mindestens genauso relevant wie die planetarischen sind. So sollte die Große Transformation menschengerecht gestaltet werden. In der Nachhaltigkeit geht es nicht darum, einen Übermenschen zu formen. Stattdessen sollten die gesellschaftlichen Strukturen vermenschlicht werden, zum Beispiel durch ihre Dezentralisierung. Während eine selbstreferenzielle Kultur (Ideologie) die Komplexität auf eine Monokultur reduziert, ermöglicht eine lernorientierte Kultur die Kommunikation mit der Umwelt sowie Prozesse der Co-Evolution.

Viertens zielen die nächsten Kapitel auf eine Denormativisierung des Nachhaltigkeitsdiskurses ab. Denn die Normativität steht der Großen Transformation aus mindestens drei Gründen im Weg:

- (a) Eine Nachhaltigkeit als moralischer Appell beruhigt vielleicht das Gewissen, bleibt aber meistens ohne Folgen. Die Menschen tun nicht unbedingt, was sie wissen. Mehr als Informationen und bewusste Überlegungen beeinflussen unbewusste Emotionen, verinnerlichte Werte und Gewohnheiten unser Verhalten (Ruch und Zimbardo 1974, S. 366; Wehling 2019, S. 48). Auf den Habitus kommt es viel mehr an als auf das Wort.
- (b) Eine normative Nachhaltigkeit bietet Raum für Illusionen, Einbildungen und Selbsttäuschungen. Darin können sich auch nicht-nachhaltige Glaubenssätze vervielfältigen und sich selbst neu legitimieren. Nicht immer ist nachhaltig, was als „nachhaltig“ bezeichnet wird, und nicht immer wird das, was nachhaltig ist, so bezeichnet.
- (c) Durch die Normativität werden die Asymmetrien der Modernisierung reproduziert. So wird in Sachen Nachhaltigkeit die Lösungskompetenz Expert*innen zugeschrieben und vor allem in den westlichen Industrieländern verortet (Eblinghaus und Stickler 1996, S. 117). Braucht Nachhaltigkeit wirklich eine neue Elite, die eine Masse belehrt?

In dieser Publikation bezeichnet Nachhaltigkeit eine Qualität im Verhältnis von Wahrnehmung und Wirklichkeit beziehungsweise von System und Umwelt. In der Finanzkrise 2008 galten die Banken als „systemrelevant“ und wurden entsprechend gerettet – anders als das Klima. Ein solches Verhalten drückte die Tendenz von mentalen und sozialen Systemen zur Selbstreferenzialität aus (vgl. Luhmann 2004). Nachhaltig ist aber das, was dieser Selbstreferenzialität entgegenwirkt und die Kommunikation mit der Wirklichkeit beziehungsweise mit der Umwelt fördert.

Fünftens kann Transformation nicht nur aus Büchern gelernt werden: „Nachhaltigkeitstransformation ist eine Sache der Praxis“ (Welzer 2019). Sie kann nicht von oben herab erforscht werden: Das Subjekt selbst muss sich darin aufs Spiel setzen und mit dem „Objekt“ auf Augenhöhe interagieren. Dieses Subjekt ist nicht einfach nur Forscher*in, sondern „Aktionsforscher*in“ (Lewin 1948, S. 278–298) und „Co-Designer*in“ (Singer-Brodowski und Schneidewind 2019). Nur als

Teil des Prozesses können die Forschenden die Bedeutung von psychosozialen Faktoren in der Transformation überhaupt erfassen. Dabei gibt es keinen Königsweg hin zur Nachhaltigkeit. Denn jedes soziale System und jeder Mensch hat seine Eigenart und seinen Eigensinn. Diese Einzigartigkeit muss zuerst erfasst werden, um eine Transformationsstrategie zu gestalten, die ihr gerecht wird. Während die kapitalistisch-industrielle Transformation ein Prozess der progressiven Standardisierung ist, liegt die Kraft der Nachhaltigkeit in der Entfaltung der Vielfalt. Einen Königsweg gibt es auch deswegen nicht, weil die nachhaltige Transformation durch Spannungsfelder gesteuert werden muss, zum Beispiel zwischen Sozialkapital und ökonomischem Kapital: Ist unentgeltliche Solidarität in stark ökonomisierten Kontexten überhaupt möglich? Können Kunst oder Wissenschaft wirklich frei sein, wenn sie vom Geld abhängig sind?

In dieser Untersuchung werden immer wieder Erkenntnisse aus der Praxis miteinbezogen. Zwei kulturpolitische Beispiele werden dabei etwas genauer unter die Lupe genommen:

- *Regionale Kulturpolitik im Oberen Mittelrheintal* (zwischen Koblenz und Bingen beziehungsweise zwischen Lahnstein und Rüdesheim): Dort war der Autor im Jahr 2019 Prozessbegleiter im Rahmen des Programms „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ der Kulturstiftung des Bundes. In diesem Zuge hat er 16 Interviews mit Expert*innen geführt und die Studie „Wandel durch Kultur – Kultur im Wandel. Neue Entwicklungspfade für die Region Oberes Mittelrheintal“ verfasst (Brocchi 2019).
- *Nachhaltigkeit in der Soziokultur*. Am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim wurde 2018 das Forschungsprojekt „Nachhaltigkeitskultur entwickeln“ von Dr. Christian Müller-Espey und Prof. Dr. Wolfgang Schneider ins Leben gerufen und 2020 von Kristina Gruber und dem Autor zu Ende geführt. Dabei ging es um die Frage, wie Nachhaltigkeit in deutschen soziokulturellen Einrichtungen stärker verankert werden kann. Das wichtigste Ziel des Projektes war die Ausarbeitung eines Nachhaltigkeitskodexes für die Soziokultur. Als Vorbild dafür diente der Nachhaltigkeitskodex für

Wirtschaft und Unternehmen, der 2011 vom Rat für nachhaltige Entwicklung initiiert und gefördert wurde.

Eine Analyse der Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Praxisbeispielen zeigt, wie sich das dominante Kulturprogramm der Modernisierung nicht nur in der Nachhaltigkeitsdebatte niederschlägt, sondern auch in der Kulturpolitik. Nachhaltig kann jedoch nur eine Kulturpolitik jenseits der Modernisierung sein. Wenn kulturelle Vielfalt die Gesellschaft resilienter macht, dann können ländliche Regionen und soziokulturelle Zentren einen potenziellen Raum dafür bieten.

Sechstens möchte diese Publikation eine Brücke zwischen getrennten Sphären der Kulturforschung schlagen. In Deutschland orientiert sie sich entweder am weiten Kulturbegriff oder am engen Kulturbegriff. So hat das Kulturwissenschaftliche Institut (KWI) in Essen wichtige Beiträge zur „Kultur der Verantwortung“ (durch Ludger Heidbrink) und zu „KlimaKulturen“ (Claus Leggewie und Harald Welzer) geliefert, die aber in der Kulturpolitik wenig Beachtung fanden. Andersherum gab es 2002 im Vorfeld des Weltgipfels für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg verschiedene kulturpolitische Initiativen in Deutschland, wie zum Beispiel das „Tutzinger Manifest für die Stärkung der kulturell-ästhetischen Dimension Nachhaltiger Entwicklung“. Diese fanden jedoch in der Forschung im KWI kaum Beachtung.

In den folgenden Kapiteln werden diese Perspektiven miteinander verknüpft, auch anhand transdisziplinärer Ansätze wie der Kulturökologie. Die neuen Impulse, die die transformative Wende ab 2009 in die Nachhaltigkeitsdebatte gebracht hat, können eine „transformative Kulturpolitik“ anstoßen. Eine Transformation durch Kulturpolitik impliziert eine Transformation in der Kulturpolitik selbst.

1.2 Inhaltliche Struktur

Die gegenwärtige Polykrise ist keine unerwartete Naturkatastrophe, sondern das Resultat einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklung und von bewussten Entscheidungen – Entscheidungen, die „im Rahmen privater und/oder staatlicher Organisationen getroffen werden

[...], auf der Grundlage eines Kalküls, bei dem Gefahren als unvermeidliche Schattenseite des Fortschritts gelten“ (Beck 2008, S. 17). Ohne diese künstliche Nicht-Nachhaltigkeit zu überwinden, kann keine Nachhaltigkeit gelingen. Während der erste Teil dieser Publikation die Ursachen des Wandels *by Disaster* erforscht, fokussiert sich der zweite Teil auf den Wandel *by Design*, spricht auf die Transformation als Gegenwartsaufgabe. Denn solange die Transformation zur Nachhaltigkeit eine Aufgabe der Zukunft bleibt, wird die Gestaltung der Gegenwart den nicht-nachhaltigen Kräften überlassen.

Teil I. Wandel by Disaster: Ursachenforschung (Kap. 2–4) Hier wird der Zusammenhang zwischen Fortschritt und Krise behandelt. Die neolithische und die industrielle Revolution hätten sich nie ereignen können, wenn ihnen nicht eine *kulturelle Revolution* vorausgegangen wäre. So fand vor circa 70.000 Jahren eine „kognitive Revolution“ statt, daraufhin wurden das Alphabet und die ersten Medien erfunden (Harari 2013). Es waren die Kultur und die Medien, die Gesellschaft überhaupt möglich machten. Später waren es die Erfindung des Buchdrucks und die wissenschaftliche Revolution, die der industriellen Revolution den Weg ebneten und den großen Vorsprung des Menschen über den Rest der Natur ermöglichten. Die Modernisierung und die neoliberale Globalisierung sind Entwicklungsmodelle, die die Welt nach dem Vorbild einer Idee gestalten (Rationalisierungsprozess). Ihre Logik besteht aus drei zusammenhängenden Dynamiken im Verhältnis System-Umwelt: die Internalisierung von Ordnung (Catton 1980; Heinberg 2008), die Externalisierung von Unordnung (Lessenich 2017) und die expansive Dynamik. Dabei versuchen die Wohlstandsinseln, die Unordnung (Folgen des Klimawandels, Abfall, Armut, Konflikte...) durch „Grenzen als Sortiermaschinen“ fernzuhalten (Mau 2021). Wie können Massen von Menschen diese Entwicklung hinnehmen oder ertragen, selbst wenn sie deren Opfer sind? In Demokratien basiert die gesellschaftliche Ordnung nicht mehr auf der Androhung von Gewalt, sondern auf der Macht von Kultur.

Die „große Erzählung“ (Lyotard 1999) des Fortschritts ist jene eines stetig steigenden Wohlstands für alle. Tatsächlich stellt sich diese Erzählung heute immer mehr als Illusion dar. Das Kapitel „Transformation

als Polykrise“ fokussiert sich auf eine Entwicklung, die schon von Karl Polanyi prophezeit wurde. Anders als der Fortschritt glauben lässt, stellt die Zukunft keine lineare, planbare Fortführung der Vergangenheit dar, denn es drohen „Kipppunkte“ (Tipping Points). Je länger die Gesellschaft an nicht-nachhaltigen Denkmodellen festhält, desto wahrscheinlicher werden harte Entwicklungsbrüche. Gesellschaftliche Krisen sind oft die Folge eines „anästhetischen Zustandes“ (Welsch 2003), beziehungsweise einer Unfähigkeit zu lernen.

Die Krise der Gesellschaft ist auch eine Krise ihrer Kulturpolitik. In Kap. 4 wird beschrieben, warum die Kulturpolitik selbst in der Systemlogik gefangen ist – und deshalb unfähig, der Umweltlogik gerecht zu werden. Trotzdem werden gesellschaftliche Krisen in der Kulturpolitik aufgegriffen, vor allem wenn sie sich auf den eigenen Kompetenzbereich auswirken.

Teil II. Gegenwartsaufgabe: Wandel by Design (Kap. 5–7) Krisen können aber auch eine Chance sein: Eben auf dieser Hoffnung basiert die Möglichkeit einer „Transformation als Systemwechsel“ (Kap. 5). Damit beginnt der zweite Teil der Publikation. Ein Wandel *by Design* setzt zunächst eine „Dekontaminierung“ der bisherigen Nachhaltigkeitsdebatte voraus, das heißt ihre Emanzipation vom alten Kulturprogramm der Modernisierung. So ist Nachhaltigkeit in ihrem weiten Verständnis ein Dachbegriff für „Visionen einer anderen Entwicklung“ (Tarozzi 1990). Einerseits steht der Begriff für Krisen-Resilienz, andererseits für die Frage nach dem guten Leben. In beiden Fällen meint Nachhaltigkeit mehr Gemeinwesen statt Privatwesen: Warum und wozu müssen wir immer weiter wachsen, wenn wir auch miteinander teilen und gerecht umverteilen können? Eine Transformation zur Nachhaltigkeit kann nur als systemische Wende gelingen. Sie beinhaltet einen Prozess der Demokratisierung und die Wiedereinbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft. Die Transformation wird aus dem Lokalen heraus vorangetrieben, dabei sind Räume als Gemeingut, eine „erweiterte Agora“ sowie neue Allianzen entscheidend. Nachhaltigkeit und Modernisierung unterscheiden sich nicht nur in Bezug auf Ziele und Handelnde, sondern auch im Transformationsdesign.

Es kann aber keine große Transformation ohne Kulturwandel geben (Kap. 6). Ab 2000 hat es im deutschsprachigen Raum mehrere Versuche gegeben, Brücken zwischen Kultur und Nachhaltigkeit beziehungsweise zwischen Kultur und Transformation zu schlagen. Sie werden in zwei Stränge unterteilt, die jeweils einem anderen Kulturverständnis entsprechen: Kultur als gesellschaftlicher Bereich und Kultur als allumfassende Dimension der Gesellschaft. Die Kulturökologie hat das Potenzial, die verschiedenen Ansätze zwischen Kultur und Nachhaltigkeit in einer einheitlichen Theorie zusammenzubringen. In der Praxis können Möglichkeiten der gesellschaftlichen Selbstreflexion, der intra- und interkulturelle Dialog, ein Wandel in den Medien, eine systemische Kulturbewegung, transformative Spielwiesen sowie neuartige Rituale zu einem Kulturwandel beitragen.

Wie verhält sich die Kulturpolitik zur Transformation? Darum geht es in Kap. 7. Die Auseinandersetzung mit den zwei Praxisbeispielen (der Kulturregion Oberes Mittelrheintal und der Soziokultur) dient der tieferen Analyse. An dieser Stelle werden die Spannungsfelder und die Ambivalenzen erkennbar, die immer dann entstehen, wenn es darum geht, diejenige Kultur zu ändern, die uns ausmacht. Die Erkenntnisse aus der gesamten Untersuchung fließen jeweils samt Empfehlungen in eine Darstellung der wesentlichen Elemente einer *transformativen Kulturpolitik* ein. Das Werk schließt mit einer kurzen Zusammenfassung der behandelten Inhalte.

1.3 Methodologische Anmerkungen

Über Transformation, Kultur oder Nachhaltigkeit gibt es bereits unzählige Publikationen, jedoch noch nicht so viele, die die eigentliche Komplexität der jeweiligen Untersuchungsgegenstände bewusst machen und ihre Wechselwirkungen behandeln. Die Fragen, die hier gestellt werden, bewegen mich seit Jahrzehnten: als Mensch, als Bürger und als Wissenschaftler. Einerseits orientiert sich diese Recherche am Wunsch, die Zusammenhänge und die Dynamiken verstehen zu wollen. Andererseits lädt diese Untersuchung zum Perspektivenwechsel ein.

Darin bin ich geübt, da ich 1992 von Italien nach Deutschland zog und seitdem hier lebe. Wie ein Ethnologe hinterfragt der Migrant die gesellschaftliche „Selbstverständlichkeit“, denn keine Normalität kann vor dem Fremdblick universelle Gültigkeit erlangen. Alles, was im Rahmen von Kultur stattfindet, kann eben nur relativ sein und damit veränderbar statt „alternativlos“. Das ist die Sicht, die dieses Buch prägt.

Wie kann aber eine Kultur erforscht werden, wenn diese vor allem aus dem Unbewussten heraus wirkt? Wer die Denkweise eines Architekten verstehen will, muss sein Gebäude erforschen. Genauso untersucht der erste Teil dieses Buches die Muster in der Entwicklung der Gesellschaft (ihre Erzeugnisse, Symbole, Praktiken und Rituale), um auf das Kulturprogramm dahinter zurückzuschließen. Im Gegensatz zu einer Forschung, die nur dann als wissenschaftlich gilt, wenn sie durch das Mikroskop stattfindet, zeichnet sich diese Untersuchung durch eine systemische Sichtweise sowie Inter- und Transdisziplinarität aus. So kann die Wissenschaft der Komplexität der Zusammenhänge am besten gerecht werden. Einerseits werden Theorien und Ansätze von Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften aufgegriffen, andererseits dienen die Philosophie, die Systemtheorien und die Kulturökologie (Finke 2003) immer wieder als Brücken zwischen den Perspektiven.

Zum großen Teil basiert diese Untersuchung auf Diskursanalyse, Literatur- und Internetrecherche. Dabei wird die Theorie immer mit der Praxis verbunden. Während im ersten Teil die Praxis durch das historische Geschehen vertreten ist, geht es im zweiten Teil um die Praxis der Nischen und der Reallabore, in denen die Transformation zur Nachhaltigkeit erprobt wird. Mithilfe von Methoden der empirischen Sozialforschung, zum Beispiel Befragungen und Workshops, konnten weitere Erkenntnisse gewonnen werden. Diese flossen in die Studien über die regionale Kulturpolitik und die Transformation der Soziokultur ein.

Frühere Versionen einiger Abschnitte wurden bereits in anderer Form veröffentlicht. In den folgenden Kapiteln sind die betroffenen Stellen entsprechend kennzeichnet.

Literatur

- BDEW (2022): Die Energieversorgung 2022. Berlin: Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft e. V. (BDEW).
- Beck, Ulrich (2008): Weltrisikogesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Brand, Ulrich (2009): Die Multiple Krise. Berlin: Heinrich Böll Stiftung. https://www.boell.de/sites/default/files/multiple_krisen_u_brand_1.pdf (Zugriff: 26. 3. 2023).
- Braudel, Fernand (1997): Die Dynamik des Kapitalismus. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bregman, Rutger (2022): Im Grunde gut. Hamburg: Rowohlt.
- Brocchi, Davide (2015): Nachhaltigkeit als kulturelle Herausforderung. In: Vera Steinkellner (Hrsg.), CSR und Kultur. Corporate Cultural Responsibility als Erfolgsfaktor in Ihrem Unternehmen. Berlin/Heidelberg: Springer-Gabler, 2015. S. 41–70.
- Brocchi, Davide (2019): Wandel durch Kultur – Kultur im Wandel. Neue Entwicklungspfade für die Region Oberes Mittelrheintal. Eine Studie im Auftrag des Zweckverbandes Welterbe Oberes Mittelrheintal, Sankt Goarshausen. Köln: Eigenverlag. https://www.davidebrocchi.eu/wp-content/uploads/2019/08/2019_Studie_Kulturwandel_Region_Oberes_Mittelrheintal-Davide_Brocchi.pdf (Zugriff: 16. 4. 2023).
- Brocchi, Davide (2021): Die Große Transformation der Stadt. In: EthikJournal Nr. 1/2021. https://www.ethikjournal.de/fileadmin/user_upload/ethikjournal/Texte_Ausgabe_2021_1/Brocchi_Ethikjournal_1.2021.pdf (Zugriff: 16. 4. 2023).
- Catton, William (1980): Overshoot: The Ecological Basis of Revolutionary Change. Champaign: University of Illinois Press.
- Crutzen, Paul J.; Stoermer, Eugene F. (2000): The Anthropocene. In: Global Change Newsletter, IGBP 41, Mai 2000. S. 17–18.
- Demirović, Alex; Dück, Julia; Becker, Florian; Bader, Pauline (Hrsg.) (2011): VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus. Hamburg: VSA Verlag.
- Diamond, Jared (2006): Kollaps: Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Donges, Patrick; Jarren, Otfried; Schatz, Heribert (Hrsg.) (1999): Globalisierung der Medien? Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dörner, Dietrich (2002): Die Logik des Mißlingens. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Eblinghaus, Helga; Stickler, Armin (1996): Nachhaltigkeit und Macht. Frankfurt/Main: IKO – Verlag für interkulturelle Kommunikation.
- Ehrenberg, Alain (2015): Das erschöpfte Selbst. Frankfurt/Main: Campus.
- Finke, Peter (2003): Kulturökologie. In: Vera Nünning, Ansgar Nünning (Hrsg.), Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart: Metzger. S. 249–279.
- Freud, Sigmund (2001): Gesammelte Werke. Bd. 11: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Grießhammer, Rainer; Brohmann, Bettina (2015): Wie Transformationen und gesellschaftliche Innovationen gelingen können. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Hamm, Bernd (2006): Die soziale Struktur der Globalisierung. Berlin: Kai Homilius.
- Harari, Yuval Noah (2013): Eine kurze Geschichte der Menschheit. München: Pantheon.
- Heidbrink, Ludger (2007a): Von der Natur- zur sozialen Katastrophe. In: Die Zeit 30.10.2007. <https://www.zeit.de/2007/45/U-Klimakultur> (Zugriff: 8. 5. 2023).
- Heidbrink, Ludger (2007b): Handeln in der Ungewissheit. Paradoxien der Verantwortung. Berlin: Kadmos.
- Heinberg, Richard (2008): Öl-Ende. „The party's over“. Die Zukunft der industrialisierten Welt ohne Öl. München: Riemann.
- Hofstede, Geert; Hofstede, Jan (2009): Lokales Denken, globales Handeln. München: dtv.
- Homer-Dixon, Thomas; Renn, Ortwin; Rockstrom, Johan; Donges, Jonathan F.; Janzwood, Scott (2021): A Call for An International Research Program on the Risk of a Global Polycrisis. In: Social Science Research Network, Rochester (NY), 16.12.2021. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=4058592 (Zugriff: 14. 4. 2023).
- IEA (2021): IEA World Energy Balances database. Paris: International Energy Agency (IEA).
- IPCC (2022): Sechster IPCC-Sachstandsbericht (AR6). Beitrag von Arbeitsgruppe III: Minderung des Klimawandels. Hauptaussagen aus der Zusammenfassung für die politische Entscheidungsfindung (SPM). https://www.de-ipcc.de/media/content/Hauptaussagen_AR6-WGIII.pdf (Zugriff: 16. 4. 2023).
- Krieger, David J. (1998): Einführung in die allgemeine Systemtheorie. München: Fink.

- Kurt, Hildegard; Wagner, Bernd (2002): Kultur – Kunst – Nachhaltigkeit. Essen: Klartext Verlag.
- Latouche, Serge (1994): Die Verwestlichung der Welt. Frankfurt/Main: dipa.
- Latour, Bruno; Schultz, Nikolaj (2022): Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Berlin: Suhrkamp.
- Leggewie, Claus; Welzer, Harald (2009): Das Ende der Welt, wie wir sie kennen. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Lessenich, Stephan (2017): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. München: Carl Hanser.
- Lewin, Kurt (1948): Die Lösung sozialer Konflikte. Bad-Neuheim: Christian-Verlag.
- Luhmann, Niklas (2004): Ökologische Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Liotard, Jean-François (1999): Das postmoderne Wissen. Wien: Passagen-Verlag.
- Mau, Steffen (2021): Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck.
- Merkel, Wolfgang (1999): Systemtransformation. Opladen: Leske + Budrich.
- Morin, Edgar; Kern, Anne Brigitte (1999): Homeland Earth: A Manifesto for a New Millennium. New York: Hampton Press.
- Parsons, Talcott (1969): Evolutionäre Universalien der Gesellschaft. In: Wolfgang Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels. Köln: Kiepenheuer & Witsch. S. 55–74.
- Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rosa, Harmut (2005): Beschleunigung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Ruch, Floyd L.; Zimbardo, Philip G. (1974): Lehrbuch der Psychologie. Berlin: Springer.
- Sachs, Wolfgang (2013): Missdeuteter Vordenker: Karl Polanyi und seine Great Transformation. In: Politische Ökologie Nr. 133/2013, S. 18–23.
- Selke, Stefan (2022): Gerecht werden. Zukunftsdesign zwischen Panikattacke und Poesie der Hoffnung. In: Schrader Stiftung (Hrsg.), Balancen. Dokumentation zur Jahrestagung am 4.11.2022. Darmstadt: Schrader Stiftung, 2022. S. 28–33.
- Singer-Brodowski, Mandy; Schneidewind, Uwe (2019): Transformative Wissenschaft: zurück ins Labor. In: GAIA 28/1 (2019). S. 26–28. <https://dnb.info/118242550X/34> (Zugriff: 26. 3. 2023).
- Sommer, Bernd; Welzer, Harald (2014): Transformationsdesign. München: oekom.

- Tarozzi, Alberto (1990): Visioni di uno sviluppo diverso. Torino: Gruppo Abele.
- UNESCO (2001): Allgemeine Erklärung der UNESCO zur kulturellen Vielfalt. Generalkonferenz der Unesco, November 2001, Paris. https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-03/2001_Allgemeine_Erkl%C3%A4rung_zur_kulturellen_Vielfalt.pdf (Zugriff: 16. 4. 2023).
- Wackernagel, Mathis (2014): 12 Fragen an ... 12 Questions to Mathis Wackernagel. In: GAIA 23/1, S. 6–7.
- WBGU (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin: Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU).
- Wehling, Elisabeth (2019): Politisches Framing. Berlin: Ullstein.
- Welsch, Wolfgang (2003): Ästhetisches Denken. Stuttgart: Reklam.

Gravitationszentrum – verfügen. Eine starke Beziehung zwischen Menschen und Ort erfordert jedoch nicht nur eine gute, sondern auch eine partizipierte Stadtplanung und Stadtverwaltung – zum Beispiel im Rahmen von starken Quartiersräten. Im „Veedel“ und im „Kiez“⁴² sind die Bewohner*innen selbst die Expert*innen, denn auf dieser Ebene können sie am besten einschätzen, was dem Gemeinwohl dient und was nicht. Im Lokalen lässt sich kollektive Selbstwirksamkeit erfahren. Was in den Städten die urbanen Quartiere sind, sind in ländlichen Regionen die Gemeinden und die Ortsteile. Auch dort kann die „Transformation vor der eigenen Haustür“ beginnen (Brocchi 2017).

Wie kann aber Nachbarschaft in der Globalisierung entstehen? Denn beim „flexiblen Menschen“ (Sennett 1999) stellt jedes Quartier nur eine kurze Zwischenstation in der Biografie dar. Diese Mobilität ist jedoch auch eine Chance für die Transformation. So vermeidet jede Form von Migration, dass das Lokale zum Lokalismus verkommt, indem eine „weltoffene Gemeinschaft“ ermöglicht wird und Brücken zum Globalen geschlagen werden.

5.3 Zum Design der Transformation

In der Wissens- und Informationsgesellschaft gibt es keinen Mangel an Studien über Probleme und ihre mögliche Lösung. Aber wie kommen wir von den Problemen zu den Lösungen? Wie kann die Transformation zur Nachhaltigkeit in der Praxis gelingen? Dazu haben Bernd Sommer und Harald Welzer 2014 ein Buch mit dem Titel „Transformationsdesign“ veröffentlicht. Mit dem Begriff meinen sie die „Gestaltung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse [...], die von der politischen Steuerung (Governance) über Stadtplanung und Architektur bis hin zur Produktgestaltung reichen“ (Sommer und Welzer 2014, S. 14). Wenn die Transformation von einer „expansiven Moderne“ in eine „reduktive Moderne“ verlaufen soll, dann müssen die „wohlhabenden früh-

⁴² Sowohl der in Köln verbreitete Begriff „Veedel“ als auch das vor allem in Berlin und Hamburg verwendete Wort „Kiez“ bezeichnen vertraute Wohnumgebungen.

industrialisierten Gesellschaften“ des Westens im Fokus stehen, da sie historisch für die größte Umweltbelastung verantwortlich sind (ebd., S. 15).

Zunächst zeigen Sommer und Welzer wie die Große Transformation *nicht* gelingen wird, nämlich durch die „vorherrschenden Transformationsvisionen“. Allen voran „Green Business“, denn „das Festhalten am Wachstum ist längst selbst zum destabilisierenden Faktor geworden“ (ebd., S. 96). Gleiches gilt für das „technoide Transformationsverständnis“. Während einst die friedliche Nutzung der Atomenergie mit der Hoffnung eingeführt wurde, die Umwelt zu schonen (ebd., S. 72), verspricht heute die Künstliche Intelligenz die Erlösung von den großen Kränkungen der Menschheit. Technisch orientierte Transformationsstrategien sind außerordentlich attraktiv, weil sie „das Wolkenkuckuckshaus einer Gesellschaft [entwerfen], die ihre zerstörerischen Praktiken beibehält, deren Folgen aber technisch neutralisiert. Die Zukunft wird sein wie jetzt, nur nachhaltiger“ (ebd., S. 75). So wirkt der technologische Fortschritt gelegentlich als eine Art Beruhigungspille: Wenn die Umweltkrise allein schon mit dem Elektroauto überwunden werden kann, dann muss nichts Wesentliches an System und Lebensweise geändert werden. Diese Kritik wird vom Soziologen Stefan Selke wie folgt auf den Punkt gebracht:

„Techno-Utopien kranken [...] daran, komplexe gesellschaftliche Herausforderungen auf quantifizierbare Fragen zu reduzieren. Mehr noch: Paradoxerweise verhindert gerade die Flucht ins Technische diejenigen kulturellen und sozialen Innovationen, die unsere Welt spürbar verbessern könnten. Auf diese Weise erzeugen Techno-Utopien erneut Entfremdung, wenngleich diese hübscher verpackt werden als zu Zeiten der Frühindustrialisierung“ (Selke 2022, S. 31).

Technologien verändern den Menschen selbst, so sind die Möglichkeiten eines (Flugzeug-)Touristen, die Umwelt zu belasten, ungleich größer als die eines (Pferdekutschen-)Touristen im 19. Jahrhundert (Sommer und Welzer 2014, S. 73 f.). Egal, wie grün Wachstum und Fortschritt sind: Sie können das Problem verschärfen statt lösen. Deshalb ist die Prämisse einer Transformation zur Nachhaltigkeit ihre

Abgrenzung gegenüber der Transformation zur Nicht-Nachhaltigkeit. In der Theorie fällt dies leichter als in der Praxis. Der nächste Abschnitt setzt sich mit den Bremsern und den Treibern der Transformation auseinander. Der Konflikt zwischen alter und neuer Transformation findet auf dem Territorium statt: Soll ein urbanes Quartier modernisiert oder nachhaltig gestaltet werden? Wie wäre es mit Freiräumen und Gemeingütern anstelle von Einkaufszentren und Luxuswohnungen? Im letzten Abschnitt wird gezeigt, was ein nachhaltiges von einem modernisierenden Transformationsdesign unterscheidet.

5.3.1 Treiber und Bremser

In den Modernisierungstheorien existieren weder Macht noch soziale Ungleichheit, deshalb auch keine Konflikte. „Aber man schafft gesellschaftliche Spannungen und Konflikte nicht dadurch aus der Welt, dass man sie in der Theorie unterschlägt“ (Norbert Elias in ebd., S. 107). Solange sich die Nachhaltigkeitsdebatte von der Modernisierung nicht emanzipiert, wird sie gegenüber Machtverhältnissen und sozialen Konflikten genauso blind sein. Wie sollten denn dieselben Machtzentren, die die Gesellschaft in die Polykrise geführt haben, nun für deren Überwindung sorgen? In der Nachhaltigkeitsdebatte ist immer noch „fast ausschließlich von sogenannten Win–win-Strategien die Rede [...], als ob es bei einer Nachhaltigkeitstransformation nur Gewinner gäbe“ (Sommer und Welzer 2014, S. 101).

Aus der Perspektive der Umweltaktivist*innen stellt die Energiewende eine gewünschte Transformation dar. Doch was halten die Betreiber von Kohlekraftwerken und die Vertreter der Ölindustrie davon? Ob eine Transformation erwünscht oder unerwünscht ist, hängt vom Standpunkt und von der Einstellung ab – und diese sind zunächst relativ. So ist die Energiewende eine intentionale Transformation zum Rückbau einer früheren Transformation. Weil die fossile Infrastruktur die Gesellschaft immer noch versorgt, stößt die Energiewende auf Widerstand.

„Wie beim Übergang zur Industriegesellschaft gibt es auch beim Umbruch zur klimaverträglichen Gesellschaft blockierende, ihre tradierten Privilegien und Rollen verteidigende Akteure, Transformationsverlierer und Transformationsgewinner. Auf der Nutzung fossiler Energieträger basierende Industrien verlieren ihre Wettbewerbsvorteile, klimaverträgliche und ressourcenschonende Innovationen schaffen neue Geschäftsfelder, die Hierarchien zwischen Universitäten und Forschungseinrichtungen verändern sich, neue gesellschaftliche Leitbilder und Narrative setzen sich durch. Die Transformation geht einher mit einem umfassenden gesellschaftlichen Wandel, der durch Auseinandersetzungen zwischen dem alten und dem neuen Entwicklungsparadigma und damit korrespondierenden Interessendivergenzen gekennzeichnet ist“ (WBGU 2011, S. 97).

Für Sommer und Welzer sind Widerstände „u. a. geprägt von infrastrukturell-technischen Pfadabhängigkeiten, Ängsten vor Veränderungen, besitzstandswahrenden Interessen, der vorherrschenden Produktions- und Konsumkultur, einseitiger Wachstums-Orientierung oder kurzfristigem Denken“ (Sommer und Welzer 2014, S. 101). Bei Transformationen ziehen gesellschaftliche Akteure selten an einem Strang. Die Konflikte bestehen nicht zwingend zwischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft, denn Treiber und Bremser gibt es auf allen Ebenen der Gesellschaft: Staat, Kommunen, Wissenschaft, Medien usw. (Abb. 5.4). So wie Unternehmen erneuerbare Energien vorantreiben können, so protestieren manche Bürgerinitiativen gegen Windparks.

Wenn die innergesellschaftlichen Verhältnisse zur Umweltkrise führen können, dann kann auch die Umweltkrise die Kräfteverhältnisse innerhalb der Gesellschaft verändern. Die Konflikte zwischen sozialem System und Umwelt werden dabei internalisiert und als innergesellschaftlicher Konflikt ausgeführt. So wurde die Fridays-for-Future-Bewegung in Deutschland durch eine anhaltende Dürre (2018–2020) gefördert. Der innergesellschaftliche Konflikt kann dann eskalieren (Proteste, Gewalt, Repression), oder nach geltenden Regeln der institutionellen Demokratie gelöst werden (Mehrheitsprinzip, Volksentscheid etc.). Bei einem Wandel durch Konsens werden die Konfliktparteien an einen Tisch eingeladen, um einen Kompromiss zu finden.

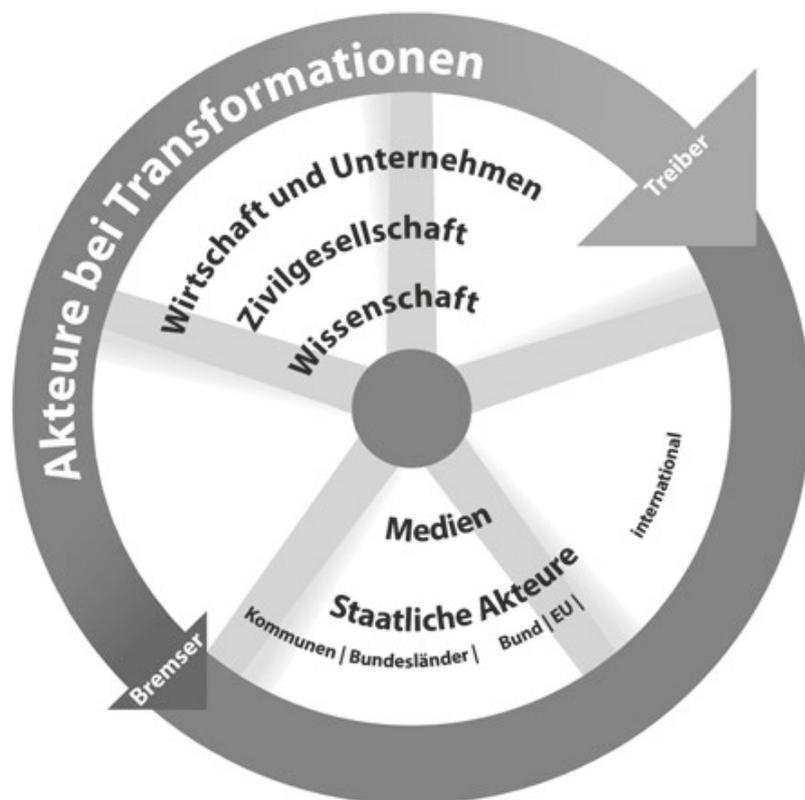


Abb. 5.4 Treiber und Bremsen der Transformation. (Aus Öko-Institut in Griebhammer und Brohmann 2015, S. 15; mit freundlicher Genehmigung von © Prof. Dr. Rainer Griebhammer, Öko-Institut e. V., Freiburg)

So war es auch bei der „Kommission für Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“ (Kohlekommission), die 2018 von der Bundesregierung eingesetzt wurde, um die Rahmenbedingungen für den Kohleausstieg zu erarbeiten. Damals einigten sich Vertreter*innen von Energiekonzernen, Gewerkschaften und Umweltorganisationen (u. a.) auf ein Ende der Kohleverstromung bis 2038. Solche Kompromisse beruhigen zwar den sozialen Konflikt, werden jedoch nicht unbedingt der Umweltlogik gerecht, denn sie werden nur unter einigen Mitgliedern einer bestimmten Gesellschaft erzielt. Wenn die „Anderen“ (künftige Generationen, globaler Süden, nicht-menschliche Wesen etc.) ausgeschlossen bleiben, kann sich die Umweltkrise trotz Kompromiss weiter verschärfen. Egal, wie der Konflikt zwischen Treibern und Bremsen jeweils ausgeht: Langfristig setzt sich immer die Umweltlogik durch – entweder *by Disaster* oder *by Design*.

5.3.2 Freiräume und Gemeingüter

In einer modernisierenden Stadtplanung materialisiert sich nicht nur eine ökologische Beziehungslosigkeit, sondern auch eine soziale. Denn darin dominieren zwei Kategorien von Raum (Brocchi 2021):

- *Privaträume und kommerzielle Räume.* Als Privateigentum dienen sie dem Privatinteresse. Besitz und Geld ersetzen Vertrauen dort, wo Menschen unfähig sind, miteinander zu teilen. Weil das Kulturprogramm der Modernisierung den Massenkonsum zum höchsten Stadium menschlicher Entwicklung erhoben hat, verkommen selbst die Innenstädte zum Einkaufszentrum.
- *Öffentliche und funktionale Räume.* Hier bestimmen die öffentlichen Verwaltungen, was gemacht werden darf und was nicht. Das Misstrauen gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern drückt sich über die Menge an Vorschriften und Auflagen aus, die berücksichtigt werden müssen, wenn man Straßen und Plätze demokratisch nutzbar machen möchte. Zum großen Teil dient der öffentliche Raum als Verkehrsraum: Er steht Autos und nicht Menschen zur Verfügung.

Eine Stadt, in der sich das Misstrauen des „Leviathans“ institutionalisiert und jenes des „Homo oeconomicus“ materialisiert, schafft an sich Vereinzelung und schwächt die Demokratie. Sie erzieht ihre Bewohner*innen zu Konsument*innen statt zu Mitgestalter*innen, zu Autofahrer*innen statt zu Bürger*innen. Eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit benötigt deshalb mindestens zwei weitere Kategorien von Räumen:

- *Zwischenräume.* Im italienischen Bologna sind die breiten Bürgersteige ein Raum zwischen Privatem und Öffentlichem. Über eine Länge von 62 km sind sie seit dem Mittelalter durch Arkaden (Portici) überdeckt.⁴³ Eine solche Architektur fördert ein anderes Zusammenleben und eine gelebte Demokratie (Bocchi 1995).

⁴³ UNESCO: „The Porticoes of Bologna“ (<http://whc.unesco.org/en/list/1650>, Zugriff: 21.4.2023).

- *Räume als Gemeingut.* Privaträume und öffentliche Räume können in Gemeingüter umgewandelt werden, indem sie von Kollektiven zurückerobert oder von Institutionen sozialisiert werden. Räume als Gemeingut sind Ausdruck einer Kultur des Gemeinwesens und erziehen die Menschen entsprechend. Solche Räume sollten zur Infrastruktur gehören und nicht nur als Zwischennutzung zur Verfügung stehen (bis der nächste Investor kommt).

5.3.2.1 Räume als Gemeingut

Beispiele von Räumen als Gemeingut sind Nachbarschaftshäuser, Wohnungsgenossenschaften und Gemeinschaftsgärten, die gemeinwohlorientiert verwaltet werden. Alte Fabriken werden als Klubs in Kollektivgüter umgewandelt. Selbst wenn die Innenräume verstaubt sind, bilden sie beliebte Treffpunkte für die Jugend, weil sie selbst eingerichtet und selbst verwaltet werden. Auch Naturräume können als Gemeingut betrachtet und behandelt werden.⁴⁴

Gemeingüter sind Gravitationszentren des Sozialen. Als *Totem* wirken sie sich als Identifikationselement in der Vielfalt aus, fördern die soziale Teilhabe und erschweren die Segregation. Zudem stellen Gemeingüter eine besonders nachhaltige, historisch bewährte Form der Verwaltung von Gütern dar (Ostrom 1999), und zwar unter drei Voraussetzungen:

- *Die Kooperation der Nutzenden.* Ein Gemeingut kann nur nachhaltig bewirtschaftet werden, wenn seine Nutzer*innen die Verantwortung dafür übernehmen und miteinander teilen. Zuerst muss definiert werden, wer Zugang zum Gemeingut hat und wer nicht, wer also zur Gemeinschaft gehört und wer nicht. Die Gemeinschaft gibt sich Regeln für die Nutzung des Gemeinguts sowie für die Kommunikation und die Organisation. „Alle Mitglieder haben das Recht, an der

⁴⁴Ein Beispiel dafür ist der „Marais Wiels“ in Forest (Region Brüssel-Stadt). Eine infolge der Finanzkrise und der Pleite der Bauträger vollgelaufene Tiefgaragengrube wandelte sich innerhalb weniger Jahre zu einem artenreichen und vor allem im Sommer kühlenden Biotop, das die Anlieger und verschiedene Initiativen bis heute als solches verteidigt haben und das nach vielen Jahren überhaupt erst von der Verwaltung als Wasserfläche anerkannt wurde.

Veränderung der sie betreffenden Regeln mitzuwirken“ (Diekmann und Preisendörfer 2001, S. 93). Es existiert „Monitoring“, das heißt, das Verhalten der Mitglieder bezüglich der Nutzung des Gemeinguts wird kontrolliert. „Personen, die die Regeln verletzen, werden sanktioniert“ (ebd.). Es gibt zusätzlich Instanzen zur Regelung von Konflikten zwischen den Mitgliedern.

- *Die Möglichkeit der Selbstverwaltung und der Selbstorganisation.* Dafür muss die Gemeinschaft der Nutzer*innen über eine gewisse Autonomie verfügen. „Externe Regierungsbehörden respektieren das Recht der Mitglieder einer Genossenschaft, autonom Regeln zur Bewirtschaftung der Allmende [Gemeingut] festzulegen“ (ebd.).
- *Die Überschaubarkeit von Gemeingut und Gemeinschaft.* Die Identifikation mit überschaubaren Räumen ist stärker und die Selbstorganisation der Gemeinschaft fällt leichter, wenn sich alle Nutzer*innen persönlich kennen, eine Reziprozität pflegen und für die gegenseitige Reputation garantieren (vgl. Putnam 1993, S. 172–180). Diese Voraussetzung erklärt die Notwendigkeit der Dezentralisierung bzw. einer polyzentrischen Governance.

Auch eine Straße kann von der Nachbarschaft als Gemeingut verwaltet und in eine Agora umgewandelt werden, wenn die Kommunalinstitutionen – in einem vereinbarten Rahmen – ein Stück Selbstorganisation und Selbstverwaltung zulassen.

5.3.2.2 Erweiterte Agora

Auf der Agora, dem Platz inmitten der altgriechischen Polis, kamen die Bürger regelmäßig zusammen, um die Stadtentwicklung gemeinsam zu bestimmen. Deshalb gilt sie als Ursprung der Demokratie. Die Agora diente auch als Marktplatz, auf dem Produzenten und Händler aus der Region auf ihre Konsumenten trafen. Hier wurden soziale Beziehungen gepflegt, es fand Kunst und Kultur im öffentlichen Raum statt. In diesem Raum konnte sich die Gesellschaft reflektieren, Alternativen wurden erprobt und weiterentwickelt. Doch wo ist die Agora geblieben? Aus der modernen Stadtplanung ist sie verschwunden (Magnaghi 2000, S. 23 f.). Es würde jedoch an der Basis der Gesellschaft eine enorme

Dynamik auslösen, wenn es eine Agora in jeder Nachbarschaft gäbe. Die Agora muss nicht unbedingt ein Platz unter freiem Himmel sein: Auch eine Kirche, eine Stadtbibliothek oder ein Museum können in eine Agora umfunktioniert werden. Auf der Agora findet Partizipation vor allem dann statt, wenn der Raum von den Bürger*innen selbst mitgestaltet und mitverwaltet wird. Beim Fehlen von Räumen als Gemeingut kann die Agora auch rotieren oder mobil sein.

Anders als bei den alten Griechen sollte die heutige Agora eine erweiterte sein. Dort sollten alle Individuen Bürgerrechte genießen, Kinder inbegriffen. Weil es kein gutes Leben auf Kosten anderer geben kann, sollten diese Anderen in demokratische Prozesse einbezogen werden – nicht-menschliche Wesen inbegriffen (Latour 2010, S. 101).

5.3.2.3 Nischen der Alternativen

Die modernisierende Stadtplanung zielt auf eine vollständige Rationalisierung des Raums. Doch was die öffentlichen Verwaltungen und die Privatinvestoren als „Brachfläche“ behandeln, kann aus einer anderen Perspektive fruchtbarer Boden für jene ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle „Wildnis“ sein, die soziale Systeme resilienter macht. Nur dort, wo es Freiräume gibt, können jene geschützten Nischen entstehen, in denen technische, marktliche, soziale oder regulatorische Innovationen erprobt und gelebt werden, die ein hohes Potenzial zur Veränderung des vorherrschenden Systems haben (Grißhammer und Brohmann 2015, S. 9). Beispiele dafür sind Urban-Gardening-Projekte, Repair-Cafés, Unverpacktläden, Ökodörfer und alternative Gemeinschaften. Wer keine Transformation von oben, von außen oder *by Disaster* will (Globale Lage), sollte Freiräume für die Nischen innerhalb des Systems schaffen oder zulassen. Das zeigt die Mehrebenen-Perspektive der Transformation (Abb. 5.5).

Nischen machen soziale Systeme beweglicher. In Krisenzeiten bieten sie den Massen Überlebensstrategien an, zum Beispiel, weil dort das unentgeltliche miteinander Teilen bereits vorgelebt wird. Freiräume für Nischen sind oft gerade dort vorhanden, wo die Kommerzialisierung und die Ökonomisierung weniger vorangeschritten sind oder einen

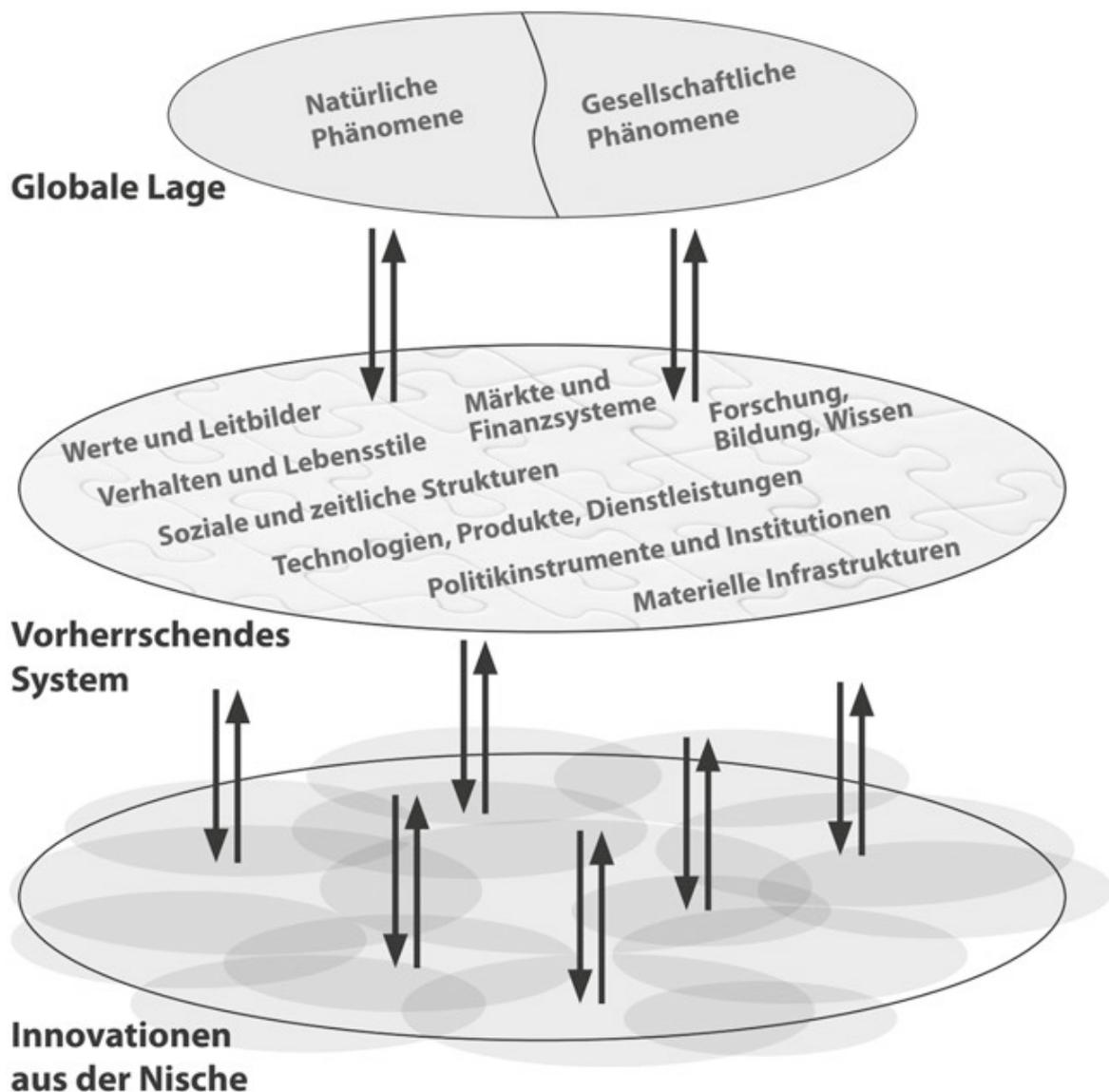


Abb. 5.5 Mehrebenen-Perspektive der Transformation. (Aus Öko-Institut, modifiziert nach Geels 2002, in Griebhammer und Brohmann 2015, S. 8; mit freundlicher Genehmigung von © Prof. Dr. Rainer Griebhammer, Öko-Institut e. V., Freiburg)

Rückgang erfahren haben, sprich in den Peripherien und in verödeten Innenstädten⁴⁵. Während die Triebkräfte der Modernisierung und der Globalisierung in den Zentren zu finden sind, liegen jene für die Transformation zur Nachhaltigkeit vor allem in der „kreativen Marginalität“ der Peripherie (vgl. Guidicini 1996, S. 12).

⁴⁵Deutscher Städte- und Gemeindebund (2021): Verödung der Innenstädte stoppen. <https://www.dstgb.de/themen/stadtentwicklung-und-wohnen/aktuelles/veroedung-der-innenstaedte-stoppen/> (Zugriff: 23.4.2023).

5.3.3 Bündnisse und neue Allianzen

Eine Zivilgesellschaft, die sich mit globalen Problemen auseinandersetzt, ist bisher eine zersplitterte Zivilgesellschaft gewesen. Darin wird die Komplexität der Globalität durch inhaltliche Spezialisierung auf ein menschliches Maß reduziert. Während sich die Umweltbewegung mit dem Klima beschäftigt, setzt sich die Occupy-Bewegung mit den Finanzmärkten und die Friedensbewegung mit der Aufrüstung auseinander – jede Bewegung für sich, nebeneinander. Diese Zersplitterung schwächt einerseits die transformative Kraft zivilgesellschaftlicher Bewegungen und wird andererseits dem multidimensionalen, vernetzten Denken der Nachhaltigkeit nicht gerecht. Im Umgang mit der Komplexität benötigt die Zivilgesellschaft also eine weitere Strategie.

Erstens können die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nur durch breite Bündnisse geändert werden. Wenn soziale und ökologische Belange Opfer derselben Entwicklungslogik sind, dann braucht es ihre Allianz, um diese Logik zu überwinden. Wenn Nachhaltigkeit zuerst als Frage der Demokratie gestellt würde, dann ließen sich vermutlich viel breitere Bündnisse damit schaffen. Gemeinsam könnte man für eine Verfassungsreform kämpfen, die die Ergebnisse von Volksentscheiden auf lokaler Ebene für bindend erklärt und direkte Demokratie auf Bundesebene ermöglicht (nach dem Vorbild von Ländern wie Italien und der Schweiz). Wie wäre es, wenn die Bürger*innen die Möglichkeit bekämen, selbst über Waffenlieferungen, Klimaschutzmaßnahmen und die Regulierung des Immobilienmarktes zu entscheiden?

Zweitens kann die Komplexität durch eine räumliche Fokussierung auf Quartiere, Gemeinden und Regionen reduziert werden, denn Menschen benötigen die sozialräumliche Überschaubarkeit, um sich handlungsfähig zu fühlen. Im Lokalen können alle Themen verknüpft und gleichzeitig behandelt werden, zum Beispiel unter übergeordneten Fragen wie: „In was für einer Stadt wollen wir leben?“ Die sozialräumliche Fokussierung erleichtert neue Allianzen, weil die Stadt oder die Region kollektive Identifikation erzeugen, wenn sie als Gemeingut betrachtet und behandelt werden („unsere Stadt“, „unsere Region“). Während für die globale Transformation auf den Straßen demonstriert wird,

kann man sich im Lokalen zur Transformation selbstermächtigen. In Wuppertal-Arrenberg will eine Quartierinitiative den eigenen Stadtteil bis 2030 klimaneutral machen und alle dafür notwendigen Veränderungen in Gang setzen. In Berlin-Kreuzberg haben Bürger*innen 2009 ein großes Investoren-Projekt verhindert und „die Möckernkiez eG – Genossenschaft für selbstverwaltetes, soziales und ökologisches Wohnen“ gegründet. Auf dem 30.000 Quadratmeter großen Gelände haben sie dann das eigene Quartier konzipiert und realisiert. In den Gemeinden kann die Bewohnerschaft große Handelskonzerne boykottieren und den lokalen Einzelhandel unterstützen. In Mals (Südtirol) hat 2014 ein Referendum stattgefunden, bei dem sich 76 % der Bewohner*innen für eine Landwirtschaft ohne Pestizide auf dem eigenen Territorium ausgesprochen haben (Rossi 2014).

Diese Beispiele zeigen, dass die Transformation zur Nachhaltigkeit in jeder Nachbarschaft beginnen kann. Die Bewohner*innen können Räume zurückerobern, eine eigene Agora einrichten und sich für eine menschen- statt autogerechte Stadt einsetzen. Um eine ganze Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit zu transformieren, reichen aber die sozialen Bewegungen oder die Nachbarschaften allein nicht aus: Es braucht eine Allianz aus beiden. Der Humangeograph und Sozialtheoretiker David Harvey hat in seinem Buch „Rebellische Städte“ gezeigt, wie erfolgreich solche Allianzen in Lateinamerika gewesen sind:

„Eine der Stärken der Fabrikbesetzungen in Argentinien, die auf den Kollaps von 2001 folgten, bestand darin, dass die gemeinschaftlich verwalteten Fabriken auch in nachbarschaftliche Kultur- und Bildungszentren verwandelt wurden: Sie schlugen Brücken zwischen der Gemeinde und dem Arbeitsplatz. Wenn frühere Besitzer versuchten, die Arbeiter zu vertreiben oder die Maschinen zurückerobern zu lassen, solidarisierte sich oftmals die gesamte Bevölkerung mit den Arbeitern, um dies zu unterbinden“ (Harvey 2013, S. 230 f.).

Warum brauchen Nachbarschafts- und Quartiersinitiativen breite Allianzen? Weil sie oft gegen die gleichen Hindernisse kämpfen und dabei sehr viel Energie verschwenden. Lokale Nachbarschaftsinitiativen haben meistens nicht die Verhandlungsmacht, die ihnen eine Position

auf Augenhöhe mit Kommunalverwaltungen oder mit Investoren verleiht. Anders wäre es als Teil von breiten Bündnissen mit sozialen Bewegungen, Umweltverbänden, Gewerkschaften, Kirchen, Kultureinrichtungen, Schulen, anderen Nachbarschaften etc. Gemeinsam könnte zum Beispiel für eine Reform der öffentlichen Verwaltung gekämpft werden, damit diese den Bürger*innen dient statt umgekehrt.

Außerdem sind Nachbarschaften nicht immer fähig, über den eigenen Tellerrand zu schauen und eine Verbindung zur globalen Verantwortung herzustellen („es gibt kein gutes Leben auf Kosten anderer“). Eine Allianz mit der sozialen und der ökologischen Bewegung kann helfen, die Horizonte zu erweitern, in denen das gute Leben im Lokalen gedacht und gestaltet wird. Bündnisse können dafür sorgen, dass das Wissen der Vorreiter der lokalen Transformation vermittelt wird und jeder Nachbarschaft zur Verfügung steht. Zivilgesellschaftliche Akteure können die Nachbarschaften mit Energie, Ressourcen (z. B. Räume) und Kompetenzen unterstützen.

Warum brauchen hingegen die sozialen Bewegungen (Klimabewegung inbegriffen) den Schulterschluss mit den Nachbarschaften? Weil sich die Transformation allein durch Proteste und Workshops weder lernen noch vorantreiben lässt. Es ist Zeit für eine Selbstermächtigung zur praktischen Transformation aus dem Lokalen heraus. Dafür sind die sozialen Bewegungen aber auf die Zusammenarbeit mit den Bewohner*innen und auf ihr Alltagswissen angewiesen. Durch die Interaktion mit den Bürger*innen könnte Vertrauen aufgebaut werden und der nicht-nachhaltigen Politik nach und nach die Legitimation entzogen werden.

Wie Bündnisse für eine Globalisierung von unten aussehen können, zeigt Abb. 5.6. Darin sollten neben Nachbarschaften und sozialen Bewegungen auch lokale Einrichtungen, Organisationen und Initiativen aus den Bereichen Umwelt, Gewerbe, Soziales und Kultur vertreten sein, die mit eigenen Kompetenzen die Transformation mitgestalten oder auch nur ideell unterstützen wollen (zum Beispiel Schulen, Theater, Clubs, Bäckereien, Kirchen, Vereine, Bürgerhäuser).

Die Breite der Bündnisse ist wichtig, um eine Augenhöhe gegenüber öffentlichen und ökonomischen Institutionen zu erzeugen. Die Buntheit ist wiederum wichtig, um eine heterogene Bevölkerung an-

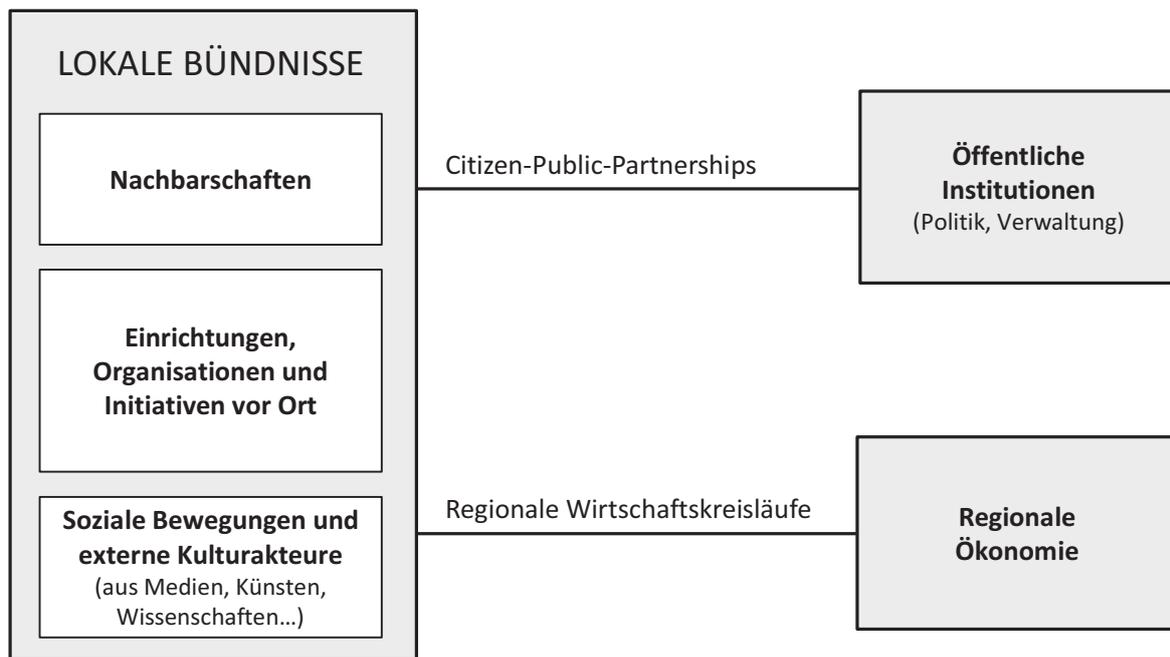


Abb. 5.6 Lokale Allianzen für die Transformation. (Eigene Darstellung)

zusprechen und zu aktivieren, denn sonst kommunizieren die einzelnen Bereiche vor allem mit sich selbst: die Umweltbewegung mit umweltinteressierten Menschen, die Kultureinrichtungen mit kulturinteressierten Menschen usw.

In der Stadt, Gemeinde und Region als Gemeingut können Bündnisse gemeinsame Visionen verwirklichen. Sie können sich auch als „Runde Tische“ organisieren – nach dem Vorbild der Demokratisierungsbewegung in der DDR während der Wende 1989/90 (Weil 2011). Bündnisse sind auch ein idealer Raum für individuelle und kollektive Lernprozesse, die mit der Durchführung von Realexperimenten und durch die Einrichtung gemeinsamer Akademien gefördert werden können. Bündnisse dienen als Übersetzende und Vermittelnde zwischen Bürgerschaft und öffentlichen Institutionen. Sie ermöglichen eine Einheit der Kräfte und eine gemeinsame Wirkung auf den übergeordneten institutionellen Ebenen (Land, Bund, EU...). Politische Forderungen müssen jedoch nicht unbedingt gegen öffentliche Institutionen durchgesetzt werden, denn im Rahmen von Citizen-Public-Partnerships können Bürger*innen und Institutionen zusammenarbeiten (Abb. 5.6). So können auch Kommunen und Regionen Teil einer breiten Bewegung

sein und sich dabei für Reformen und mehr Subsidiarität einsetzen. Außerdem braucht es regionale Wirtschaftskreisläufe, um die Selbstversorgung zu stärken. Diese können auch durch Stadt-Land- bzw. durch Quartier-Land-Partnerschaften gefördert werden.

5.3.4 Nachhaltiges Transformationsdesign

Nachhaltigkeit und Modernisierung unterscheiden sich nicht nur in Bezug auf Ziele und Akteure: Der entscheidende Unterschied liegt im Transformationsdesign. Denn wir gestalten nicht nur die Welt, so wie wir sie sehen, sondern auch die Transformation. Weil sich der Gegenstand der Großen Transformation durch eine hohe Komplexität auszeichnet, kann sie von einem begrenzten Wesen wie dem Menschen nicht als Ganzes begriffen und kontrolliert werden. So sind große Transformationen weder ganz berechenbar noch steuerbar:

„Gesellschaftliche Entwicklung hat immer eine Eigendynamik – und dies umso mehr, je größer die Anzahl der Menschen ist, die in den hocharbeits- und funktionsteiligen Entwicklungsprozess eingebunden sind. Versuche, auf gesellschaftliche Entwicklung Einfluss zu nehmen, führen daher regelmäßig zu unerwarteten und nicht beabsichtigten Folgen“ (Sommer und Welzer 2014, S. 98).

In der Modernisierung wird die Transformation als geordneter Prozess („Moving Equilibrium“) gestaltet, der auf die Wiederherstellung der Stabilität im System zielt. Dabei wird die Steuerbarkeit von Transformationsprozessen künstlich erzeugt, indem die Komplexität reduziert wird und Machtverhältnisse geltend gemacht werden. Die Transformation wird als Managementaufgabe begriffen, die sich auf die Expertise der Wissenschaften stützt. Die Vielfalt und die Lebendigkeit werden diszipliniert, indem der Prozess geplant und „professionalisiert“ wird.

In seiner extremen Form ist das Design der Modernisierung ein „totalitäres“ (Kries 2010) und zielt auf eine vollständige Rationalisierung der ökologischen und sozialen Verhältnisse. Weil jede Komplexitäts-

reduktion eine Form von Gewalt impliziert, kann sie Widerstand erzeugen. So können die „Dinge“ gegen die Herrschaftsstrukturen rebellieren, dafür ist die Klimakrise ein Beispiel. Oder es sind Menschen und Bewegungen, die sich gegen Ungerechtigkeit wehren. Es gibt jedoch auch einen inneren Widerstand gegen die Rationalisierung der Lebensweisen, dies zeigt sich in der Häufung von Depressionen und Burnouts (Ehrenberg 2008).

Während das Transformationsdesign der Modernisierung auf eine System-Anpassung abzielt, um Stabilität zu garantieren, wirkt sich das nachhaltige Transformationsdesign emanzipatorisch aus und orientiert sich an „Aufbruchs-Narrativen“.

„Aufbruchs-Narrative zelebrieren [...] eine kollektive Reise ins Unbekannte, der Weg ist das Ziel [...]. Anders als die Vorstellung eines *stabilen* Gleichgewichts, das durch Anpassung erhalten werden soll, ist damit ein echter Gestaltungskorridor verbunden. Es geht nicht länger um die Rückkehr zum Bekannten, sondern um die Verschiebung altbekannter Grenzen“ (Selke 2022, S. 31 f.).

Für Bruno Latour braucht die Transformation „keine moderne Politik, die uns sagt, wo es langgeht und in welcher Ordnung wir leben sollen [...]. Ohne Modernisierung befinden wir uns in einer Welt der Kontroversen, zum Beispiel über die Frage, wie wir leben wollen. Und das ist gut, denn das Schlimme am Aufruf der Modernisierung ist: Es macht uns blind für Anderes. Es hindert uns daran, zu überlegen, was wir beibehalten möchten“ (Latour 2021a). Einem Transformationsdesign durch Konflikt und Widerstand zieht Latour eine andere Methode vor: die der „Komposition“.

„Komponieren bedeutet Arbeit. Wir waren nie modern, das haben wir jetzt verstanden. Alles ist offen. Die neue Welt ist eine Welt der ‚Komposition‘. Komposition ist schön, man denkt dabei an die Musik. Dahinter stecken Arrangements, Verhandlungen, Lebensweisen [...]. Für diese Arrangements braucht es eine bescheidene Politik und eine bescheidene Wissenschaft. Sie müssen sich in den Kontroversen vorantasten, um uns Lösungen anbieten zu können. Wir brauchen auch eine bescheidene

Technologie. Die ganze Gesellschaft muss wieder kritikfähig werden, was ihr das Prinzip der Modernität genommen hatte. Sie muss verstehen lernen, dass wir eine ökologische Zivilisation ‚komponieren‘ müssen“ (ebd.).

Während die Modernisierung die Realität nach fixen, unveränderlichen Ideen modelliert, sind Ideen in der Nachhaltigkeit Ausdruck der freien Sinnlichkeit, Wahrnehmung und Imagination, denn hier wird keine künstliche „Alternativlosigkeit“ akzeptiert. Da jede soziale Realität nur kulturell relativ sein kann, ist sie auch veränderbar. Während die Modernisierung Andersartigkeit aus der Perspektive ihrer Defizite betrachtet, öffnet ein nachhaltiges Transformationsdesign Räume, in denen sich die Vielfalt entfalten kann. Im nachhaltigen Transformationsdesign bieten Ideen Orientierung und Anregung, aber sie sind evolutionsfähig, indem sie sich zum Beispiel mit der Eigenart der Orte in neuen Kompositionen und Arrangements vereinen. Der Transformationsdesigner ist kein „irdischer Demiurg“, der Objekte nach eigenen Vorstellungen beliebig formt (Brocchi 2013), sondern Katalysator, der die vorhandenen Kräfte vor Ort neu mischt, sowie „Co-Designer“ (Singer-Brodowski und Schneidewind 2019): Unter Partizipation versteht er nicht Publikum und Unterstützung, sondern Ko-Kreation. Dabei werden Bürger*innen als Künstler*innen ermutigt, den eigenen Lebensraum als „Soziale Plastik“ mitzugestalten (Beuys in Lange 2021; Nichols 2021). So entwickelt sich die Transformation in einem kooperativen Prozess Schritt für Schritt über einen längeren Zeitraum. „Dieser Prozess läuft nicht linear ab, sondern beruht auf steter Reflexion, Erprobung und gelegentlich dem Mut zu einem Neuanfang“ (Darian et al. 2022, S. 6).

Das Design der Modernisierung ist expansiv. Die Modernisierung liefert ständig neue Antworten: autonomes Fahren, Kryptowährungen, Nanotechnologie, Hologramme, ein weiteres Handy-Modell und weitere Luxuswohnungen auf einer brachliegenden Fläche. Aber wenn das die Antworten sind, was war dann die Frage? Denn gerade die Frage ist das Entscheidende im nachhaltigen Transformationsdesign:

„Welches Ziel möchte ich erreichen, was sind die dafür erforderlichen Mittel? Mögliche Antworten darauf schließen ein, dass man sogar das Ziel selbst infrage stellt [...] Transformationsdesign setzt nicht bei Pro-

dukten an, sondern bei der kulturellen Produktion und Reproduktion [...]. Es betrifft die Veränderung kultureller Praktiken des Gebrauchs von Energie, Stoffen und Produkten und damit auch soziale Kategorien wie Kommunikation, Handel, Konsum, Versorgung“ (Sommer und Welzer 2014, S. 114 f.).

Das Design der Nachhaltigkeit ist reduktiv statt expansiv: Es zeichnet sich auch durch die Einübung des Los- und Weglassens aus und „strebt nach dem kleinstmöglichen Aufwand. Dieser kann auch bei null liegen“ (Sommer und Welzer 2014, S. 114). Manchmal ist keine Gestaltung die nachhaltigste Gestaltung.⁴⁶ Mittels Design kann die Materialität der Lebensstile durch Immaterialität ersetzt werden, indem viel mehr geteilt und genutzt statt besessen und geparkt wird. Deshalb ist die Formung sozialer Beziehungen und Netzwerke fester Bestandteil eines nachhaltigen Transformationsdesigns.

Die Transformation zur Nachhaltigkeit findet jedoch nicht im luftleeren Raum statt, sondern in einem Kontext, in dem materielle und mentale Infrastrukturen herrschen, die das Verhalten der Individuen im Alltag lenken. In diesem Kontext haben es alternative Verhaltensweisen immer schwerer als konventionelle, die den gegebenen Infrastrukturen und Normalitäten angepasst sind. Genau deshalb ist der nachhaltigste Weg in die Transformation nicht unbedingt der effizienteste und geradlinigste. In nicht-nachhaltigen Infrastrukturen sind oft die Transformationsdesigner*innen selbst (mal bewusst, mal unbewusst) gefangen. Deshalb erfordert die Transformation auch eine kritische Selbstreflexion, sprich eine *innere Transformation* (Hunecke 2022). Dieser Gedanke wird auch von Norbert Elias in seiner Zivilisationstheorie aufgegriffen, denn er geht von einer Interdependenz zwischen „Soziogenese“ und „Psychogenese“ aus: Gesellschaftliche Strukturen verändern sich in Wechselwirkung mit den Persönlichkeitsstrukturen. „In diesem Sinne prägen die Praktiken und Normen einer jeweiligen Gesellschaftsformation auch die Innenwelten ihrer Mitglieder – zum Kapitalismus gehör[t] der ‚ökonomische Mensch‘“ (Sommer und Welzer 2014,

⁴⁶Deshalb plädiert der Kanadier John Thackara (2006) für „designfreie“ Zonen.

S. 105). Deshalb: „Sozial-ökologische Transformationen bedeuten [...] nie nur eine Formierung der äußeren Bedingungen menschlicher Existenz, sondern auch immer die der psychischen Struktur des Menschen – also ihrer Wahrnehmungs- und Deutungsweisen, ihrer Selbstbilder, ihrer Emotionen, ihres Habitus“ (ebd., S. 106).

In Tab. 5.4 werden die Thesen und die Erkenntnisse aus diesem Kapitel zusammenfassend dargestellt, indem die Merkmale eines modernisierenden Designs mit jenen eines nachhaltigen Designs verglichen werden.

Tab. 5.4 Transformationsdesign – ein Vergleich zwischen Modernisierung und systemischer Nachhaltigkeit

| | Modernisierung | Systemische Nachhaltigkeit |
|---|--|---|
| <i>Hauptakteure der Entwicklung</i> | Staat und Markt | Drittes System, Bündnisse und neue Allianzen, lokale Instanzen (Regionen, Städte und Nachbarschaften) |
| <i>Entwicklungsziele</i> | Aufwertung, Wachstum und Fortschritt | Wiederbelebung, Krisen-Resilienz und Gutes Leben |
| <i>Entwicklungspolitik</i> | Defizitorientierung, Abhängigkeitsverhältnis durch Entwicklungshilfe | Potenzialorientierung, Emanzipation und Self-Reliance |
| <i>Dimensionen der Entwicklung Ökonomie</i> | Monodimensional und wirtschaftszentriert Freie Marktwirtschaft, Vorrang für die Fremdversorgung | Multidimensional und systemisch Gemeinwohlorientierte Wirtschaft, Vorrang für die regionale Selbstversorgung |
| <i>Handlungsmotiv</i> | Profitmaximierung, Macht und Status | Vertrauen, Reziprozität und Redistribution |
| <i>Soziale Organisation</i> | Vorrang für Privatwesen und Wettbewerb | Vorrang für Gemeinwesen und Kooperation |
| <i>Umgang mit Komplexität (Umwelt)</i> | Komplexitätsreduktion (Monokultur), strukturelle Gewalt | Entfaltung (Diversität), Selbstorganisation, Kreativität, Lernorientierung |

(Fortsetzung)

Tab. 5.4 (Fortsetzung)

| | Modernisierung | Systemische Nachhaltigkeit |
|--|---|---|
| <i>Umgang mit Nicht-Nachhaltigkeit</i> | Systemstabilisierung (durch Reparatur, Optimierung usw.), Externalisierung von Kosten und Abschottung | Systemänderung (durch Widerstand, Reduktion usw.), Auseinandersetzung mit dem Fremden und innere Transformation (Loslassen) |
| <i>Verständnis von Nachhaltigkeit</i> | Institutionelles, technozentrisches und anthropozentrisches Verständnis | Weites Verständnis |
| <i>Governance und Steuerung</i> <i>Bürger*innen als ...</i> | Top-down, zentralistisch, exklusiv Objekte, Supporter, Kund*innen, Verbraucher*innen... | Bottom-up, polyzentrisch, vernetzt, inklusiv Subjekte, Mitgestaltende, Miteigentümer*innen... |
| <i>Form der Partizipation</i> | Konsum, Information, Konsultation, inszenierte Mitwirkung | Partnerschaftliche Kooperation, Mitbestimmung, Bürgermacht |
| <i>Institutionelle Orientierung</i> <i>Stadtplanung</i> | Public-Private-Partnerships Ingenieuraufgabe und Managementaufgabe (Stadt als Maschine und Markt) | Citizen-Public-Partnerships Menschengerecht |
| <i>Verhältnis Zentrum/ Peripherie</i> | Zentrum als Vorbild | Peripherie ("kreative Marginalität") als Impulsgeberin und Reallabor |
| <i>Verständnis von Kultur</i> | „Software of the Mind“ (mentale Programmierung), Funktion im System | „DNA der Gesellschaft“ (geistige Entfaltung), Quelle von Mutationen |
| <i>Hauptmedien der Kommunikation</i> | Massenmedien, digitale Kommunikation, Geld | Empathie, Face-to-Face-Kommunikation, gesellschaftliche Sinnesorgane |
| <i>Zweck der Wissenschaft</i> | Wisdom is power | Gesellschaftliches Sinnesorgan, Dialog mit dem Unbekannten, Erweiterung der Wahrnehmungshorizonte |

(Eigene Darstellung)